

Ruizhaos



瑞
中

«Die Hälfte des Himmels tragen»

« Porter la moitié du ciel »

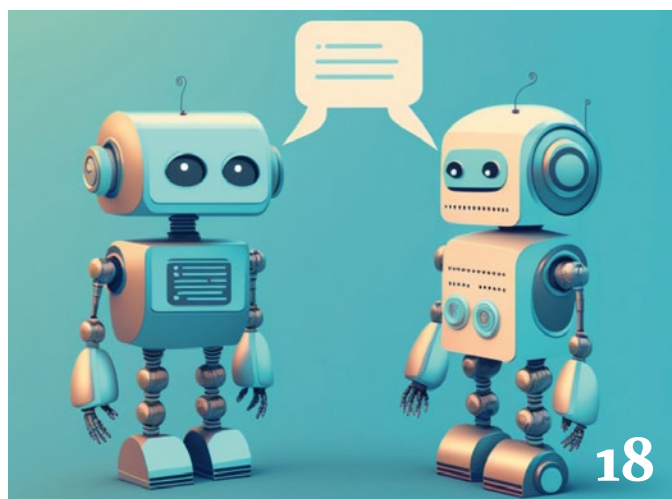
Inhaltsverzeichnis



8



12



18

Editorial / Éditorial	3
Bianca Pestalozzi	
China unter Druck	4
Margrit Manz	
Schwerpunkt: Frauen tragen die Hälfte des Himmels	
Wem gehört der Himmel?	8
Diang Chen	
«Die persönliche Würde und Freiheit der Frau sind unantastbar»	11
Margrit Manz	
Fussballerinnen an der Spitze	12
Liu Lin	
Die geheime Schrift	14
Margrit Manz	
Buchtip: Ein Weg der stillen Verwandlung	15
Margrit Manz	
Wenn Arbeitsplätze in der Heimat zu eng werden	16
Li Yao	
E-Commerce on Fire	17
Sani Guosheng	
Mitten im ChatGPT-Hype	18
Margrit Manz	
Buchtip China's European Headquarters	19
Ariane Knüsel	
Genève – Centre de conférence bouddhiste (GCCB)	20
Décès de M. Feng Jiexin – Raition Stiner	23
100 ans de présence consulaire suisse à Guangzhou	24
Philippe Praz	
Hommage à M. Alex Sudan	26
Gérald Bérout	
Poyang-See: Leben auf Zeit	28
Wu Liang	
Müll in Schätze verwandeln	30
Zhu Ping	
China und seine Nachbarn Teil 7: Laos	32
Guido Mühlemann	
Ethnische Russen in China	36
Feng Yiawei	
Taiwaner auf Sherlock Holmes Spuren in Meiringen	40
Guido Mühlemann	
Buchtip: Eine Hommage an Taiwan	42
Margrit Manz	
Impressum / Sponsoren	43
Feuertopf im Flugzeugtank	43
Margrit Manz	
Schon gewusst?	
Feuertopf in der Röhre	44
Margrit Manz	

Editorial / Éditorial



Bianca Pestalozzi im Hutong in Peking

Nach drei Pandemie Jahren ist China wieder offen. Ende letzten Jahres, kurz nach dem 20. Parteitag, haben wir alle das abrupte Ende der Zero-COVID-Politik erlebt. China hat sich während der letzten drei Jahre rasant verändert. Gesellschaft, Konsum, digitale Plattformen und Unterhaltungsmedien, Gruppeneinkauf und Livestreams – alles wurde während der Corona Ära neu gedacht. Mit der Aufhebung von Reisebeschränkungen kommt nun die Chance, den Dialog, den Wissensaustausch zwischen China und dem Rest der Welt wieder zu aktivieren. Die Gesellschaft Schweiz-China setzt sich als Non-Profit Organisation für genau diesen Austausch ein.

Als ich 2015 für mein Studium nach China zog, lebte ich einen Monat lang in einem alten Beijinger Hutong, 福祥胡同 Fuxiang Hutong, unweit vom Beihai Park. Die alten Hutongs in Beijing waren einst ein wichtiger Bestandteil des täglichen Lebens in der Hauptstadt. Sie sind ein Ort von Geschichte und Geschichten – wenn man mit dem Fahrrad durch die engen Gassen radelt, fühlt man sich hundert Jahre zurückversetzt. Die Hutongs sind auch Zeugen vom gesellschaftlichen Wandel Chinas. Viele von ihnen sind in den letzten dreissig Jahren Wolkenkratzern gewichen. In dieser Ausgabe von Ruizhong befassen wir uns mit neuen Lebensmodellen und mit dem gesellschaftlichen Umdenken, was Familie und Kinder angeht.

哪里有生意就去哪里 - stets dahin zu gehen, wo sich eine Geschäftsmöglichkeit auftut. Das ist das Mantra vieler chinesischer Unternehmen und es funktioniert fast immer. Oder die unzähligen Live-Streamer, die ihre Jobs aufgeben, um sich nun über ihre Online Fans zu finanzieren. Und vor allem die Frauen, die laut der chinesischen Tradition die Hälfte des Himmels tragen, gehören zu den wohl mutigsten der chinesischen «Trailblazers». Eine innovative Gesellschaft braucht auch eine innovative Kommunikation, daher erzählen wir hier ihre Geschichten.

Welche neuen Experimente wohl die Öffnung Chinas nach der Pandemie mit sich bringen wird? Klar ist, Unternehmergeist ist gefragt, um die chinesische Wirtschaft nach der Unsicherheit der Corona Jahre wieder anzukurbeln und um Stellen zu schaffen für all die Uniabgänger, die keine Jobs finden. China hat sich sehr ambitionierte Klimaziele gesetzt – Klima Neutralität bis 2060, die Schaffung von über 230'000 Quadratkilometern geschütztes Land in Nationalparks. Dafür braucht es Innovation und Wissen. Und genau da setzt der wissenschaftliche Dialog zwischen China und der Schweiz an.

Wir freuen uns, mit Ihnen gemeinsam diesen Dialog fortzusetzen. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und freue mich auf ein Wiedersehen und einen Austausch im Rahmen der anstehenden GSC Veranstaltungen und Jahresversammlung.

Bianca Pestalozzi ist Teil der Geschäftsführung der Schweizer Firma On. Seit 2016 baute sie das On China Geschäft auf und lebte 2018 bis 2022 in Shanghai. Sie ist Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft Schweiz-China.

Après trois années de pandémie, la Chine est à nouveau ouverte. À la fin de l'an dernier, juste après le 20e Congrès du parti, nous avons assisté à la fin brutale de la politique zéro Covid. La Chine a changé radicalement au cours de ces trois dernières années : société, consommation, plateformes numériques et médias de divertissement, achats groupés et flux en direct – tout a été repensé à l'ère du coronavirus. Avec la levée des restrictions de voyage, il va être possible de réactiver le dialogue, les échanges de connaissances entre la Chine et le reste du monde. En tant qu'organisation à but non lucratif, la Société Suisse-Chine s'engage précisément dans cette optique.

Lorsque je me suis installée en Chine en 2015 pour mes études, j'ai vécu pendant un mois dans un ancien hutong de Beijing, 福祥胡同 Fuxiang Hutong, non loin du parc Beihai. Ces anciens hutong faisaient autrefois partie intégrante de la vie quotidienne de la capitale. Ils sont un lieu d'histoire et d'histoires – y faire du vélo dans les rues étroites vous ramène cent ans en arrière. Ils sont aussi les témoins du changement social. Beaucoup d'entre eux ont cédé la place aux gratte-ciel ces trente dernières années. Dans ce numéro de Ruizhong, nous examinons de nouvelles tendances et comment la société réexamine la place de la famille et des enfants.

哪里有生意就去哪里 – toujours aller là où des affaires se présentent. C'est le mantra de nombreux entrepreneurs chinois et les résultats sont presque toujours au rendez-vous. Ou les innombrables *streamers* en direct qui abandonnent leur travail pour se financer grâce à leurs fans en ligne. Et surtout, les femmes qui, selon la tradition chinoise, portent la moitié du ciel, deviennent les plus courageuses des pionnières. Une société innovante a également besoin d'une communication inventive, raison pour laquelle nous racontons leurs histoires.

Quelles nouvelles expériences apporteront l'ouverture de la Chine après la pandémie ? Il est clair que l'esprit d'entreprise est nécessaire pour relancer l'économie chinoise après l'incertitude des années Covid, pour employer les diplômés universitaires qui ne trouvent pas de travail et – dernier point, mais non des moindres – pour produire une croissance durable. La Chine s'est fixé des objectifs climatiques ambitieux – la neutralité climatique d'ici 2060, la création de plus de 230'000 kilomètres carrés de terres protégées dans des parcs nationaux. Pour cela, il faut de l'innovation et des connaissances. Et c'est exactement là qu'intervient le dialogue scientifique entre la Chine et la Suisse.

Nous nous réjouissons de poursuivre ce dialogue avec vous. Je vous souhaite une bonne lecture et ai hâte de vous revoir et d'échanger lors des prochains événements de la SSC.

Bianca Pestalozzi fait partie de la direction de la société suisse On. Depuis 2016, elle a développé la filiale On Chine ; elle a vécu à Shanghai de 2018 à 2022. Elle est membre du Comité de direction de la Société Suisse-Chine.

China unter Druck

Ein Bevölkerungsrückgang hat in jedem Land Konsequenzen, so auch in China. Die Regierung versucht nun mit verschiedenen Massnahmen dieser Entwicklung entgegenzusteuern, denn eine alternde Gesellschaft mit sinkender Geburtenrate hat nicht nur schwerwiegende Folgen im sozialen Bereich des Landes, sondern auch für eine führende Position in der Weltwirtschaft, die China anstrebt.

你好 南京!
我来了!



Von Margrit Manz Fotos: Lao Tai

Zum ersten Mal seit sechs Jahrzehnten wurden in China im vergangenen Jahr mehr Todesfälle als Geburten gemeldet. Nach Angaben des National Bureau of Statistics betrug 2022 Chinas Gesamtbevölkerung 1,41 Milliarden. Bis 2035 werden voraussichtlich 400 Millionen Menschen in China über 60 Jahre alt sein, was fast ein Drittel der Bevölkerung ausmacht.

Diese Situation wird sowohl grosse Auswirkungen auf China und seine Wirtschaft haben, als auch weltweit Konsequenzen nach sich ziehen. China hat als bevölkerungsreichstes Land der Welt den entscheidenden Peak erreicht: Die Bevölkerung beginnt zu schrumpfen, nachdem die Geburtenrate jahrelang kontinuierlich zurückgegangen ist. So wurden im vergangenen Jahr 9,56 Millionen Menschen in China geboren, doch 10,41 Millionen Menschen starben.

Von Seiten der chinesischen Regierung wurde in den letzten Jahren versucht, mit einigen Gesetzesänderungen gegen diesen Trend anzugehen. Es wurden u. a. die Ein-Kind-Politik gelockert und finanzielle Anreize geboten, um Familien zu ermutigen, mehr Kinder zu bekommen. So richtig funktioniert hat das nicht. Jetzt ist der Bevölkerungsrückgang, der auf der anderen Seite mit einer steigenden Lebenserwartung einhergeht, nicht mehr aufzuhalten.

In den letzten vier Jahrzehnten hat China den Sprung aus einer weit verbreiteten Armut zur zweitgrössten Volkswirtschaft der Welt geschafft. Doch nun droht dem Land eine demografische Krise, denn China wird nicht mehr genug Menschen im arbeitsfähigen Alter haben, um künftig sein Wachstum auf der notwendigen Höhe zu halten. Der Arbeitskräftemangel wird auch die Steuereinnahmen und Beiträge zum Rentensystem schrumpfen lassen. «China wird alt werden, bevor es reich geworden ist», heisst es.

Um den Problemen am Arbeitsmarkt zu begegnen, wird vermehrt ein Einsatz von Robotern gefordert. Und das mit Erfolg, denn in keinem Land der Welt sind mehr Industrieroboter im Einsatz als in China. Mit weitem Abstand folgen Japan, die USA, Südkorea und Deutschland. Das Ministry of Industry and Information Technology (MIIT) und weitere 17 Regierungsbehörden haben jetzt den «Robot + Action Plan» vorgelegt, in dem zehn Wirtschaftsbereiche definiert werden, die vermehrt Roboter einsetzen. Und dies nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft, der Logistik, der Gesundheit, der Ausbildung und der Seniorenbetreuung, wo mehr sogenannte Serviceroboter «angelernt» werden.

Bevölkerung schrumpft erstmals seit 1961

1959–1961 ereignete sich in China eine grosse Hungersnot, die auch als «die drei bitteren Jahre» bezeichnet werden. Man spricht von 15 bis 55 Millionen Menschen, die während dieser Zeit den Tod fanden. Diese Hungersnot gilt als eine der grössten von Menschen verursachten Katastrophen. Damals wurde schon einmal ein Bevölkerungsrückgang dokumentiert. Jetzt passiert es also zum zweiten Mal. Prognostiziert wird, dass Indien China noch in diesem Jahr überholen und das bevölkerungsreichste Land der Welt werden wird.

Die chinesische Regierung reagiert nicht nur mit finanziellen Anreizen für junge Familien, sondern auch mit Verbesserungen im pränatalen Gesundheitssektor, sowie bei der rechtlichen Aufwertung von Alleinerziehenden. Bei Chinesinnen und Chinesen verdoppelt dies eher den bereits schon vorhandenen gesellschaftlichen Druck. Besonders junge

Soziale Probleme als Folge der Ein-Kind-Politik

Frauen diskutieren das Thema in Chatgruppen auf verschiedenen Social Media-Plattformen.

Sie beschreiben, dass sie sich aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert fühlen. Chinas Ranking im Global Gender Gap Index des Weltwirtschaftsforums ist deutlich gesunken – von Platz 57 von 139 Ländern im Jahr 2008 auf Platz 103 im Jahr 2018. Und so kann man es auch auf dem 20. Parteitag 2022 nachprüfen, nicht eine einzige Frau ist ins Politbüro berufen worden. Es war das erste Mal seit 25 Jahren, dass keine Frauen für dieses Gremium nominiert wurden.

Grundsätzlich ist «Feminismus» in China ein umstrittener Begriff. Der chinesische Feminismus oder «C-fem», wie er in China genannt wird, gilt eher als toxisch und wird selbst von Frauen misstrauisch beäugt. Feministinnen werden oft als «weibliche Fäuste» abgetan. 女拳 ist ein abfälliger Begriff, der ein Homophon für 女权 oder «weibliche Rechte / Macht» ist.

Die #MeToo Bewegung wird in China übrigens wegen der gleichlautenden Zeichen manchmal als #RiceRabbit (#米兔, ausgesprochen «mi tu») bezeichnet.

Dual Income, No Kids

Am 1. Januar 2023 trat in China ein neu überarbeitetes Gesetz zum Schutz der Frau in Kraft. Doch ob das die zunehmende mangelnde Bereitschaft junger Chinesen eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen, verändert, wird erst die Zeit zeigen. Grundsätzlich ist zu beobachten, dass junge Menschen erst später heiraten und ihre Karriere mit der Gründung einer Familie nur mühsam in Einklang bringen. Der sogenannte DINK-Lebensstil (Dual Income, No Kids) und die Vorstellung von einer ungesicherten Zukunft lassen viele junge Chinesen sich gegen Kinder entscheiden.

Ein Beispiel mag das verdeutlichen. Während des berühmten Shanghaier Lockdowns im Frühjahr 2022 standen Mitarbeiter der Präventionsabteilung vor der Tür eines jungen Paares. Die beiden weigerten sich standhaft in eine Quarantäneeinrichtung gebracht zu werden. Der junge Mann beharrte auf seine Rechte. Als die Mitarbeiter nicht lockerliessen, eskalierte der Disput. Einer der Mitarbeiter, auf dessen Schutzausrüstung die Schriftzeichen «Polizist» (警察) zu sehen waren, ging dicht an den jungen Mann heran und schrie: «Wenn du einmal vorbestraft bist, wird das deine Familie für drei Generationen hart treffen!» und wies dabei auf die Kamera, die das Gespräch dokumentierte. «Danke, wir sind bereits die letzte Generation», sagte der junge Mann und knallte die Tür zu. Anschliessend ging das Video viral durch die Decke. Der Ausdruck «die letzte Generation» (最后一代) eroberte das chinesische Internet und fing die wachsende Stimmung der Jungen ein, die zwar schon seit einigen Jahren zu spüren war, aber während der COVID-19-Pandemie überkochte. Wenn junge Menschen von

sich als der letzten Generation sprechen, spiegelt das leider die Realität wider, denn viele sind die letzten in ihrer Familienlinie. Diese Situation wird von der chinesischen Regierung sehr ernst genommen und als eine der grössten existenziellen Bedrohungen für das Land eingestuft.

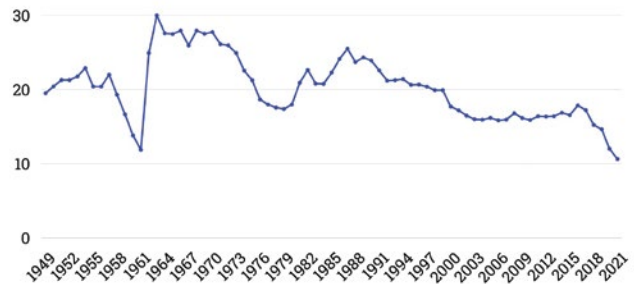
Der von der OECD festgelegte Standard von 2,1 Geburten für eine stabile Bevölkerung, ist in China längst durchbrochen und seine Geburtsrate gehört unterdessen zu den niedrigsten der Welt. Die Ein-Kind-Politik, die von 1980 bis 2016 dauerte, hat sicherlich zu der aktuellen Situation beigetragen. Die dramatische Kehrtwende der Regierung von der strikten Begrenzung der Geburten bis hin zur Ermutigung chinesischer Frauen, mehr Kinder zu bekommen, kann diese Situation nicht wieder aufheben. Auch das massive Ungleichgewicht im Geschlechterverhältnis hat seinen Grund in der Ein-Kind-Politik. Viele Familien hatten weibliche Föten abgetrieben, so dass es heute in China einen Überschuss von 33,5 Millionen Männern gibt.

In der jüngeren Geschichte gingen die Geburtenraten mit Zunahme des Wirtschaftswachstums auf der ganzen Welt zurück. Dazu kam der Wechsel in Richtung urbaner Marktwirtschaften, der sich auf die landwirtschaftliche Existenzen und bäuerlichen Familienstrukturen auswirkte. Früher brauchte man auf dem Land grosse Familien als zusätzliche Arbeitskräfte, aber heute stellen grosse Familien in den Städten eher eine Belastung dar.

Jeder 5. Chinese ist älter als 60 Jahre

Zahl der Geburten in China

Angaben in Millionen



Quelle: National Bureau of Statistics; Grafik: Britta Weggers/Tafel Media

Der Trend ist eindeutig: Von 2013 bis 2020 sank die Zahl der Heiratswilligen von 13,5 Millionen auf 8,1 Millionen, ein Rückgang von 39,5 Prozent. Ebenso stieg das Durchschnittsalter der Erstgebärenden von 24,1 im Jahr 1990 auf 27,5 im Jahr 2020. Und eine rechtliche «Grauzone» erschwert auch heute noch den Alltag von Alleinerziehenden. Die Tatsache, dass Frauen später Kinder bekommen, heisst ja auch, dass sie möglicherweise nicht mehr als ein Kind haben werden.

Die Zukunft liegt im Ungewissen

In China beschreiben sich die Jungen in den sozialen Netzwerken als «Schnittlauch» (韭菜), eine Pflanze, die nach dem Schneiden leicht nachwächst. Darunter verstehen sie das Gefühl der vollständigen Austauschbarkeit und Bedeutungslosigkeit. Anstatt «sich schneiden und nachwachsen zu lassen», verlassen viele junge Chinesen das System, bzw. verweigern die Familienplanung, wie es von der Gesellschaft verlangt wird. So haben sie das Gefühl, etwas von ihrer Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen.





Auf der Neugeborenen-Station
im Krankenhaus in Guizhou

«Chinas Null-COVID-Politik hat zu einer Null-Wirtschaft, null Ehen, null Fruchtbarkeit geführt», sagte vor kurzem Yi Fuxian, einer der führenden chinesischen Demografen. Wenn die jungen Menschen den Eindruck haben, dass sie nicht alles haben können, dann wählen sie halt zwischen einer erfolgreichen Karriere und dem Wunsch, Kinder zu haben. In China sind die Lebenshaltungskosten so stark gestiegen, dass Kinder eine zu grosse finanzielle Belastung darstellen. Dazu kommen noch die späteren Bildungskosten und das mangelnde Angebot an öffentlichen Kindergärten. Von 1997 bis 2020 sank die Nutzung von öffentlichen Kindergärten von 95 auf 51 Prozent. Und ein privater Kindergarten kann in Peking zwischen 5'000 und 20'000 Yuan pro Monat kosten.

«Bürostil» oder «Freund im System» (体制内男友)

Abgesehen von den Kosten für die Erziehung, sind auch die Pro-Kopf-Gesundheitsausgaben von 1995 bis 2021 um das 33-fache gestiegen und übertrafen damit den Anstieg des verfügbaren Einkommens. Das gleiche gilt für Immobilienpreise, die rasant gestiegen sind und damit auch die Verschuldungen auf Grund eines Wohnungskaufs. Von 2004 bis 2021 erhöhte sich die Hypothekenquote von 16,2 auf 57,4 Prozent. Es scheint verständlich, dass sich viele junge Chinesen überfordert fühlen, eine Familie zu ernähren. Auch die Art der Arbeit hat sich im Land verändert. Der harte Wettbewerb um Arbeitsplätze beeinflusst die Lebensentscheidungen vieler junger Menschen, so auch die Erwartungen an einen potenziellen Ehepartner. Ein seltsamer Online-Trend machte im Jahr 2022 die Runde. Angesagt war der sogenannte «Bürostil» oder «Freund im System» (体制内男友). Junge Frauen posteten Fotos von Männern, die in langweiligen Standard-Anzügen zu sehen waren und damit grosse Begeisterungswellen auslösten. So wurde aus der früher unbeachteten «eisernen Reisschüssel», wie man die Beamtenlaufbahn nannte, Anzugträger, die das Herz begehrt.

Dingke ist übrigens das chinesische Wort für DINK, (doppeltes Einkommen, keine Kinder). Einen Dingke-Lebensstil zu verfolgen, wird im Internet heiss diskutiert. Der Dingke-Thread (丁克吧) auf Baidu, einer der grössten Suchmaschinen Chinas, hat 73'734 Follower und fast 3 Millionen Beiträge.

Argumentiert wird, dass man ohne Kinder mehr in sich selbst investieren könnte. Doch ist es vor allem eine praktische Entscheidung, die angesichts der harten gesellschaftlichen Realität getroffen werden muss.

Der halbe Himmel (oder weniger)

Chinas Scheidungsrate ist von 2013 bis 2020 von 26 auf 53 Prozent angestiegen. Die Regierung preist deswegen öffentlich die Tugenden der Familie. 2016 beschrieb Xi Jinping die «weibliche Tugend» (妻贤) und «mütterliche Güte» (母慈) als beispielhafte Eigenschaften bei chinesischen Frauen. «Das traditionelle Familienleben sei eng damit verbunden», sagte Xi, «ein guter Bürger zu sein. Denn die Liebe zu seiner Familie sollte wie die Liebe zu seinem Land sein, jeder Mensch und jede Familie muss einen Beitrag für die ganze Familie des chinesischen Volkes leisten.»

Fazit:

Hohe Immobilienpreise und Lebenshaltungskosten, die Umweltbelastung und der Wettbewerb im Bildungssystem haben bei jungen Chinesen den Wunsch nach einem anderen Lebensmodell ausgelöst. Wie genau das aussehen kann, wissen sie meist noch nicht, aber es soll sich deutlich von den bisherigen gesellschaftlichen Konventionen unterscheiden. Wie kann man in China dem wachsenden Ungleichgewicht zwischen Arm und Reich begegnen? Ist der von Xi Jinping propagierte «gemeinsame Wohlstand» erreichbar? Wird Chinas jüngstes Versprechen, bis 2060 die Klimaneutralität zu erreichen, machbar sein? Hoffnung ist auf eine junge engagierte Generation zu setzen, die sich dieser Fragen annehmen wird, um ihr Umfeld und die künftige Gesellschaft Chinas aktiver mitzugestalten.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China
und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

Wem gehört der Himmel?

In der letzten Ausgabe hatten wir über chinesische Grossmütter berichtet, die aufopferungsvoll ihre Enkelkinder hüteten, um damit die arbeitenden Eltern zu entlasten. Die Sozialwissenschaftlerin Diang Chen hatte auf den Artikel reagiert und berichtet nun über die «neuen alten Damen»: Chinas Grosseltern sind jetzt mit dem Babysitten fertig und bereit, viral erfolgreich zu werden.

Von Diang Chen Fotos: Wolfgang Mührer

Für viele ist der Himmel in naturwissenschaftlicher und religiöser Sicht ein Element, das für unendliche Weite steht. Ihn zu erreichen inspirierte Baumeisterinnen, Luftfahrtingenieurinnen, Taikonautinnen und Religionsväter (und -mütter). Doch der Himmel wechselt schnell von Sonne zu Wolken, von Stille zu Sturm. Und so hat sich auch der Lebensalltag der Grossmütter gewandelt.

Man stelle sich mal folgendes Bild vor: Eine 65-jährige Frau pflückt auf einem Feld einen Kohlkopf. Neben ihr wiegen sich im Takt zwei Freundinnen mit Gurke und Rettich in der Hand hin und her. «Dieser faule Kohl, lass ihn uns rausziehen, ihn essen, etwas Gourmet-Freiheit haben», rappt Li Putong, die Frau mit dem Kohl. Mit leiser und knarrender Stimme stimmt sie den Song «Spicy Hot Pot Real Rap» an. Dieses Trio ist als «Sister Wang Is Coming» dafür bekannt, lustige Videos auf Douyin, das ist TikToks chinesische Version einer Plattform für Influencer-Marketing, zu teilen. Frau Li und ihre musikalischen Partnerinnen Wang Litong, 64, und Wang Mihang, 66, haben mehr als eine halbe Million Follower, die sich ihre Musikvideos zu Food-Kreationen ansehen, darunter solch ausgefallene Speisen wie «Fried Mushrooms» und «Country Food Rap».

Die Drei gehören zu einer wachsenden Zahl von Seniorinnen, die erfolgreich ihr tägliches Leben online stellen. Sie stolzieren im chinesischen Internet u. a. als grauhaarige Fashionistas über die Laufstege oder geben Millionen von gleichaltrigen Zuschauerinnen Make-up-Tipps.

Mit mehr als 260 Millionen Einwohnern über 60 Jahren hat China die grösste und am schnellsten wachsende Gruppe an älteren Menschen. Doch von diesen Best-Agern sind fast die Hälfte online und einige entscheiden sich dafür, dort endlich ihre beruflichen Träume zu leben, während andere einfach nur ein bisschen Spass am Zuschauen haben. Durch ihre Fan-Kontakte nehmen sie auch mehr am gesellschaftlichen Leben teil, ein aprobares Mittel gegen Einsamkeit.

Grauhaarige Fashionistas auf dem Laufsteg

Sie gehören zu einer neuen Generation chinesischer Seniorinnen, die kaum noch Enkelkinder zu hüten haben und zudem die finanzielle Freiheit, ihren Hobbys nachzugehen und ihre Erfahrungen online mit der Community zu teilen. So sind die Sängerinnen, Tänzerinnen und Zufalls-Prominenten Teil einer Gemeinschaft geworden, die sich unterdessen auf den sozialen Netzwerken gut arrangiert haben.

Vor allem den Influencern ist es zu verdanken, dass ein besonders tief verwurzeltes Klischee in China öffentlich in Frage gestellt wurde, wonach von Grosseltern ganz selbstverständlich erwartet wird, dass sie zu Hause bleiben und sich um ihre Familien sorgen, indem sie putzen, kochen und die Enkelkinder



Styling für ein Fotoshooting.



Die selbstbewussten Ladys haben Spass an ihrem Auftritt

pflegen, während ihre erwachsenen Kinder arbeiten. Da immer mehr junge Chinesen die Ehe und Familie ablehnen, war auf einmal eine Lücke im alten Rollenbild entstanden.

«Wenn wir auf das älter werden unserer Eltern schauen, ist klar, dass wir anders leben wollen», sagt Sun Ming, 66. Frau Sun und ihre Freundin, eine ehemalige Englischlehrerin, die vor mehr als zehn Jahren in den Ruhestand gegangen ist, sind Mode-Influencerinnen und haben unter dem Namen Glimma Beijing Furore gemacht. In ihren Videos führen sie Vintage- und moderne Kleidung vor und geben Style-Tipps, die immer alltagstauglich sind.

«Wir machen jetzt etwas, wovon wir in unserer Jugend nur träumen konnten», sagt Sun Ming. Viele der mehr als zwei Millionen Follower von Glimma Beijing sind zwischen 50 und 60 Jahre alt. Aber es gibt auch Jüngere, die eher den weisen Rat der Damen wollen. Sie fragen nach Schul- und Dating-Problemen. Einige lobten diese Art «Gebrauchsanleitungen» fürs Leben. Sie hätten ihnen sogar geholfen, die Angst vor dem Altern zu überwinden, freut sich Frau Sun.

Glimma Beijing wird von den eigenen Familienangehörigen nicht nur akzeptiert, sie wollen selber mitmachen. So verwaltet Frau Suns Schwiegertochter den Social-Media-Account und die 6-jährige Enkelin hilft beim Filmen. Beliebt sind bei den Fans vor allem Videos über das Reisen, Wandern und über Live-Berichte von Modenschauen.

Das Motto heisst Unabhängigkeit. In den Musikvideos von Sister Wang Is Coming springen die Freundinnen in der Natur herum, spielen sich gegenseitig Streiche oder liegen träumend im Gras. Sie rappen über Themen vom Kochen und Essen und

«Alter ist für uns kein Thema.»

fühlen sich Welten entfernt von der täglichen Routine, die sie einst als Mütter und Ehefrauen hatten. «Die Zeiten ändern sich», sagte Lin Bo, 67, eine weitere Glimma-Dame und ehemalige Krankenschwester, die sich vorgenommen hat, bis ins hohe Alter aktiv zu bleiben.

Mit der Vielzahl von demografischen Herausforderungen, die China zu bewältigen hat, kommt auch der Wandel der kulturellen Normen in Bezug aufs Älterwerden. Mit einem der niedrigsten Rentenalter der Welt – der Durchschnitt liegt bei 60 Jahren für Männer und 55 Jahren für Frauen – haben chinesische Senioren und Seniorinnen viel Zeit, um neuen kreativen Unternehmungen nachzugehen. Die Rolle der Freunde und des sozialen Lebens wird im Laufe des Älterwerdens immer grösser.

Die rappenden Feinschmecker-Damen, die in einem Dorf in der Nähe von Peking leben, haben während der Pandemie mit den Videos als Zeitvertreib angefangen. «Wir singen falsch. Wir sind unmusikalisch», sagt Frau Guo und so hatte



Erzählen kann man seine Geschichte beim rappen, tanzen oder Keyboard spielen.

Herr Ren, ein Komponist für Dokumentarfilme, vorgeschlagen, dass das Trio rappt, anstatt zu singen. 2023 sind es Hunderttausende von Menschen, die ihrem Douyin-Account folgen.

Und natürlich spielt auch Geld eine Rolle. Sister Wang Is Coming wirft etwa 1400 Dollar / 1300 Schweizer Franken im Monat ab. Und sicher wird bald mit der wachsenden Fangemeinde auch genügend Werbung geschaltet werden.

Tango-Siebzigerjährige mit Social-Media Account

Für Glimma Beijing ist Streaming natürlich lukrativer, denn mit nur einer Handvoll Livestreams lässt sich mit Werbe- und Verkaufsprovisionen mehr als 115'000 US-Dollar / 107'000 Schweizer Franken verdienen. Die prominenten Grossmütter sassen an einem heissen Sommertag an einem See in einem Peking Park und erzählten von ihrer Jugend, während 21'000 Menschen ihnen online zuschauten.

Erfolg kann auch Probleme machen. Einige ältere Influencerinnen werden von Agenturen verwaltet, die z. B. von ihren Klientinnen verlangen, Produkte und Marken zu verkaufen. Social-Media-Plattformen wie Douyin bombardieren manchmal Benutzer mit Kanälen, die sich mehr auf den Verkauf von Produkten konzentrieren, als auf das Erzählen einer guten Geschichte. Das nehmen die Fans dann übel.

Probiert haben ihr Glück auch die Grossväter. Lu Tang trat unter dem Account Grandpa Loves Singing auf. Als ehemaliger Munitionsinspektor einer staatlichen Fabrik ist er seit 36 Jahren im Ruhestand. «Jetzt spiele ich für die Leute Keyboard auf Douyin und kann Freunde auf der ganzen Welt kennenlernen», sagte er. Es gibt einige Stammgäste in seinen täglichen Sendungen, denen Lu Tang gerne ihre Lieblingslieder vorspielt. Einer der Fans, ein 50-jähriger Bauunternehmer, der im Internet unter dem Namen «Sunshine» bekannt ist, wünscht sich immer dieselbe traditionelle mongolische Ballade «The Prairie Has a Blue River». Ein anderer Fan hat ihm sogar mal 2000 Dollar / 1900 Schweizer Franken geschickt. Er habe mehr als 68'000 US-Dollar / 67'000 Schweizer Franken an Trinkgeldern und Spenden verdient, seit er vor zwei Jahren damit begonnen habe, seine Videos online zu stellen, sagt er. «Ich denke, alte Menschen sollten ihre eigene Lebensweise haben und nicht jeden Tag untätig herumsitzen, sondern ihre speziellen Hobbys finden, um glücklich zu sein.»

Diang Chen ist Sozialwissenschaftlerin in Shanghai und forscht über die Geschichte der Frauenbewegung in China und die aktuelle Situation der Frauen.



«Die persönliche Würde und Freiheit der Frau sind unantastbar»

Auf der 30. Sitzung des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses wurde einhellig beschlossen, am 1. Januar 2023 das neu überarbeitete Gesetz zum Schutz der Rechte und Interessen der Frau in Kraft treten zu lassen. Es soll vor allem die Diskriminierung von Frauen in Beschäftigungsverhältnissen unterbinden. So sollen weibliche Angestellte nicht wegen Heirat, Schwangerschaft, Mutterschaftsurlaub oder Stillzeit vom Arbeitgeber von Beförderungen oder Weiterbildungen ausgeschlossen werden dürfen. Es verbietet zudem die sexuelle Belästigung von Frauen durch Worte, Textnachrichten oder körperliche Handlungen und soll Frauen ermutigen, diese bei Regierungsstellen oder Behörden für öffentliche Sicherheit zu melden und eine Zivilklage einzureichen. Für die Partei Chinas ist es wichtig, glaubhaft zu machen, dass die Interessen der Frauen ernstgenommen werden. Für Kopfschütteln hat allerdings gesorgt, dass im 25-köpfigen Politbüro erstmals seit 25 Jahren nur Männer sassen. Ob ein solches Gesetz die mangelnde politische Repräsentanz wettmachen kann, darf angezweifelt werden. Auch in China hat die #metoo-Bewegung in den letzten Jahren Aufmerksamkeit erregt. Um keinen Legitimitätsverlust zu erleiden, wäre die Partei gut beraten, die Belange von Frauen ernst zu nehmen. (Margrit Manz)





Fussballerinnen an der Spitze

Der Frauenfussball hat weltweit in den letzten Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht, trotzdem ist die Sportart immer noch männlich dominiert. Die chinesische Fussballnationalmannschaft der Frauen hat jedoch im Vergleich zu den Herren bei internationalen Turnieren wie der Weltmeisterschaft weitaus grössere Erfolge vorzuweisen.

Text und Fotos: Liu Lin

Eines ist klar, China möchte Fussball-Weltmeister werden. Und so wurde für die Frauen vor der WM 2023 ein langfristiger Plan verabschiedet. Ein ähnlicher Plan für die Männer brachte kaum Erfolg, doch vielleicht haben die Frauen bessere Chancen?

Anfang der 2010er-Jahre hatte China begonnen, sich massiv um den Fussball zu kümmern. Man hatte Hoffnung, dass die chinesische Nationalmannschaft der Männer bei der WM 2022 in Katar dabei sein würde. Doch Chinas Nationalteam verpasste die WM-Qualifikation und war nun seit 2002 nicht



Beim AFC Women's Asian Cup 2022 besiegten Chinas Fussballfrauen Südkorea mit 3:2.

mehr in einer WM-Endrunde. Statt auf den Männern liegen jetzt auf Chinas Fussballerinnen alle Hoffnungen, von den Fans genau so wie von den Funktionären.

Ende 2022 wurden Einzelheiten des Plans bekannt, der den Frauenfussball in den kommenden Jahren zur Chefsache machen soll. Er umfasst einige Schwerpunkte, darunter eine bessere Jugendausbildung, mehr qualifizierte Trainer und eine verbesserte Nationalmannschaft. China hat angekündigt, sich um die Ausrichtung der Frauenfussball-Weltmeisterschaft 2031 zu bewerben, womit das Land zum dritten Mal Gastgeber des Turniers sein würde.

Für die Super League reichen die Finanzen nicht

Eigentlich sollten bis 2030 die Männer zu den besten Fussballmannschaften Asiens gehören und bis 2050 sogar an die Spitze der Welt kommen. Doch weder spielten die Finanzen bei diesem Plan mit, noch spielten die Männer einen guten Fussball. Pekings jüngste Hinwendung zum Frauen-Fussball wird also nur die logische Konsequenz gewesen sein. Und es sieht ja auch gut aus: Die Frauen gewannen im Februar 2022 den Asien-Cup und bereiten sich nun intensiv auf die Weltmeisterschaft 2023 vor, die im Juli und August gemeinsam von Australien und Neuseeland ausgerichtet wird.

Die 1990er Jahre brachten den Aufstieg

Die Frauen hatten 1999 zum ersten und bislang einzigen Mal ein WM-Finale erreicht. Jetzt steht dem Aufstieg nichts mehr im Wege, ist sich Ivanhoe Li, CEO von Fangze Sports, einer

Sportmarketingfirma in Peking sicher. «Denn zwischen China und der Weltpitze der Männer liegen viele erfolgreiche Länder, aber bei den Frauen ist die Zahl nicht so hoch». Li bescheinigt den Frauen einfach bessere Chancen, sich zu profilieren. Zwischen 1986 und 1999 haben die Chinesinnen siebenmal in Folge die Asien-Meisterschaft gewonnen und 2006 dann zum achten Mal. Doch Chinas Fussballerinnen werden sich nicht schonen, auch wenn sie amtierende Asienmeisterinnen sind.

Grundsätzlich ist der Frauenfussball wettbewerbsfähiger geworden, das sieht man an den Europäerinnen. Sie haben einen riesigen Sprung nach vorne gemacht, wobei sie den Vorteil haben, in eine Fussballkultur eingebettet zu sein, in der es ständig um Fussballsysteme, Taktiken und Formationen geht. Ob Pekings Behörden es schaffen werden, den Fussballfrauen in der Öffentlichkeit zu einem höheren Ansehen zu verhelfen, sei mal dahingestellt. 2021 gab es einen Beitrag auf der Social-Media-Website Weibo, in dem die gleiche finanzielle Unterstützung für die Frauen eingefordert wurde, wie sie die Männer erhalten. 110 Millionen Mal wurde die Seite angeklickt.

WM 2023 – Was geht ab!

Natürlich würde ein gutes Abschneiden bei der WM 2023 den Frauen-Fussball weiter voranbringen. Die Weltmeisterschaft in diesem Sommer soll auch zur WM 2035 beflügeln. So steht es jedenfalls im Plan.

Doch erstmal wäre wünschenswert, wenn die Frauen bei dem 32 Mannschaften umfassenden Turnier in Australien und Neuseeland, unter die letzten Acht kämen. Die Chinesinnen treffen jedenfalls in ihrer Gruppe neben Europameister England auf Dänemark. Das könnte schwer werden. Dänemark ist stark, und England ist Europameister. Chinas Cheftrainerin Shui Qingxia hat Hoffnung: «Wir werden unser Bestes geben und alles tun, um uns gut vorzubereiten und unser Land stolz zu machen. Wir wissen, dass wir eine Menge Arbeit vor uns haben.»

Liu Lin, Sportreporterin und begeisterte Zuschauerin des Frauen-Fussballs





Die geheime Schrift

Von Margrit Manz

Nüshū 女书 – wörtlich «Frauenschrift» auf Chinesisch – war eine codierte Schrift, die im 19. und 20. Jahrhundert von Bäuerinnen in einem abgelegenen Dorf der Provinz Hunan entwickelt und verwendet wurde. In einer Zeit, in der vielen chinesischen Frauen die Alphabetisierung verweigert wurde und noch das Fussbinden weit verbreitet war, entstand die Geheimsprache des Nüshu. Sie wurde auf winzige Gegenstände oder Stoffe, wie Steppdecken und Taschentüchern geschrieben und war oft die einzige Möglichkeit für die sozial isolierten Frauen, Kontakt zu ihren Freundinnen in anderen Dörfern aufrechtzuerhalten und sich innerhalb der Grenzen einer patriarchalischen Gesellschaft frei auszudrücken. Obwohl Nüshu nicht gesprochen wurde, sangen Frauen bei gesellschaftlichen Zusammenkünften Lieder oder Gedichte, die persönliche Probleme, Höhen und Tiefen des Lebens zum Ausdruck brachten. So entstanden autobiografische Lieder, in denen ältere Frauen ihre Erfahrungen an die Jüngeren weitergeben wollten.

Nüshu gilt als die einzige Sprache der Welt, die ausschliesslich von Frauen erfunden und verwendet wurde. 2014 galt sie als ausgestorben, denn ihre letzte überlebender Nutzerin, Yáng Huànyí 阳焕宜, war im Alter von 92 Jahren in Hunan gestorben. Heute, lange nach ihrem Tod, erlebt diese wenig bekannte Schriftsprache so etwas wie eine Wiedergeburt. Das Herzstück dieser Wiederbelebung ist in dem winzigen

Dorf Puwei zu finden. Umgeben vom Xiao-Fluss, ist es nur über eine kleine Hängebrücke zu erreichen.

Und wie das Leben so spielt, ist alles was wir heute über Nüshu wissen, einem Mann zu verdanken. Zhou Shuoyi hat nicht nur die Schriftstücke gesammelt, sondern sie unermüdlich übersetzt und 2003, ein Jahr vor seinem Tod, das erste Wörterbuch dieser Art herausgegeben. In den 1950er Jahren hatte er von der Schrift gehört. Seine Tante war mit einem Mann verheiratet, der in einem Dorf mit Nüshu-Schreiberinnen lebte. Zhou begann 1954 mit der Erforschung der kodierten Sprache für das Jiangyong-Kulturbüro, aber als in den 1960er Jahren die Kulturrevolution ausbrach, wurde seine Arbeit vom Staat ins Visier genommen.

Mit Wok-Asche geschrieben

Zhou hat mit der Veröffentlichung des ersten Nüshu-Wörterbuchs dazu beigetragen, die Bedeutung der geheimen Schrift der Frauen auf der ganzen Welt zu fördern. Bis heute ist Zhou der einzige Mann, der jemals die reine Frauenschrift beherrscht hat.

Nüshu ist eine phonetische Schrift, die von rechts nach links gelesen wird und eine Kombination von vier lokalen Dialekten darstellt, die im ländlichen Jiangyong gesprochen werden. Jedes Symbol steht für eine Silbe und wurde mit geschärften Bambusstäben und provisorischer Tinte, z.B. aus

den verbrannten Überresten eines Woks geschrieben. Beeinflusst von chinesischen Schriftzeichen, kann der Stil als länglich mit geschwungenen, fadenförmigen Strichen, die diagonal nach unten abfallen, beschrieben werden. Die Einheimischen nannten sie wegen ihres spindeldürren Aussehens manchmal auch «Moskito-Schrift».

Der trotzige Geist dieser geheimen Schrift bleibt jedoch eine Quelle der Inspiration für viele moderne Nachfolgerinnen, die diese Schrift zu vielfältigen Kunstprojekten inspiriert hat und damit versuchen, eine sonst vergessene Tradition am Leben zu erhalten.

Margrit Manz, Journalistin, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin



Im kleinen Dorf Puwei gibt's ein Museum, das sich der Erhaltung von Nüshu widmet. (© Xin Hu)

Ein Weg der stillen Verwandlung



François Jullien
Ein zweites Leben
Passagen Verlag, 2020
152 Seiten
Fr. 28,90

Die Erkundung des chinesischen Denkens, das wie ein Gegenentwurf zur westlichen Philosophie daherkommt, fasziniert seit langem den französischen Philosophen und Sinologen François Jullien. Während seiner Zeit in China begann er europäische Traditionen zu hinterfragen. Für sein Verständnis des europäischen Denkens helfen ihm der Kontrast und die Distanz der chinesischen Philosophie.

In seinem Buch «Ein zweites Leben», erschienen im Passagen Verlag, dreht sich alles um die Frage: Kann man dem eigenen Leben einen neuen Anfang geben? Der Autor versucht zuerst Antworten in der westlichen Philosophie zu finden, zieht dann das östliche Denken hinzu, wird aber erst fündig, als er einen dritten Weg abseits der bekannten Spuren versucht. Er erweitert seine Fragestellung zu «Inwieweit kann ich innerhalb der Kontinuität meines Lebens von neuem zu leben beginnen?». Entscheidend ist also nicht die Frage «Wie will

ich leben?», ebenso wenig die müssige Feststellung, ganz anders leben zu wollen, wenn man noch einmal von vorne beginnen könnte, sondern zu klären, wie man seinen Platz, an dem man sich selbstgewählt oder zugewiesen befindet, aktiv gestalten kann.

Das «zweite Leben» ist ein anspruchsvolles Buch, das nicht nur zum Denken anregt, sondern vor allem zum Tun. (Margrit Manz)

Wenn Arbeitsplätze in der Heimat zu eng werden

Die chinesischen Uni-Absolventen stehen vor dem härtesten Arbeitsmarkt seit Jahrzehnten. Das führt dazu, dass viele nach anderen Möglichkeiten suchen.

Text und Fotos: Li Yao



Als Zhu Yuying im vorigen Herbst begann, nach Jobs für Hochschulabsolventen zu suchen, erkannte er schnell, dass es schwierig werden würde. Er hatte sich für die Ausbildung zum Finanzexperten entschieden, bis dahin das aussichtsreichste Fach für eine anschließende Karriere. Der 24-Jährige hatte rund 70 Bewerbungen verschickt, nahm an Vorstellungsgesprächen teil, konnte sich aber nur Angebote für Stellen sichern, die dünne Einstiegsgehälter von 90'000 Yuan – knapp 12'000 Schweizer Franken – pro Jahr vorsahen.

Dann bemerkte er eines Tages ein Video auf der chinesischen Plattform Bilibili, in dem ein Vlogger einen recht unkonventionellen Weg vorschlug, um einen hochbezahlten Job zu finden. Dafür sollte Zhu nach Afrika ziehen. Zhu schickte dem Rat des Vloggers folgend seinen Lebenslauf an mehrere chinesische Staatsunternehmen und wurde innerhalb weniger Tage als Finanzassistent von einem in Afrika tätigen Baukonzern eingestellt. Vorab sagte ihm seine Firma nicht, in welchem afrikanischen Land er eingesetzt werden sollte, aber das angegebene Jahresgehalt hatte ihn überzeugt, den Job anzunehmen. Er begann mit 240'000 Yuan, wobei die Summe jedes Jahr um Zehntausende steigen sollte.

Ein paar Jahre Afrika sind doch ok, oder?

«Ich habe vor, ein paar Jahre in Afrika zu arbeiten und dann nach China zurückzukommen, wenn die Wirtschaft besser ist», berichtet Zhu «Derzeit ist es einfacher, einen Job in Afrika zu finden.»

Für chinesische Absolventen ist ein Umzug nach Afrika im Jahr 2023 zu einer trendigen Wahl geworden. Chinas Jugendarbeitslosigkeit hat leider Rekordhöhen erreicht. Millionen von Absolventen kämpfen darum, zu Hause anständige Jobs zu finden – und müssen nun zunehmend nach Arbeit im Ausland suchen. Viele von ihnen versuchen ihr Glück in Afrika. Doch hat die Arbeit für ein chinesisches Unternehmen auf dem afrikanischen Kontinent auch Nachteile. Das ist vor allem die Sicherheit. Viele chinesische Arbeitnehmer müssen aufgrund der strengen Sicherheitsmassnahmen fast ihre gesamte Zeit auf dem Gelände ihres Arbeitgebers verbringen.

Die Vorteile sind hohe Gehälter, grosszügige Urlaube und ein weniger hektisches Arbeitstempo. Das sieht für eine Generation verlockend aus, die inmitten der Pandemie erwachsen geworden ist und die von den Lockdowns gebeutelte chinesische Wirtschaft miterlebt hat. Einige Absolventen schätzen auch die Möglichkeit, auf diese Art die Welt und ihre Kulturen kennenzulernen, sowie ihre Fremdsprachenkenntnisse zu erweitern.

Zahlenmässig ist nicht belegt, wie viele chinesische Absolventen nach Afrika ziehen, aber das Interesse am Thema hat in den sozialen Medien Chinas deutlich zugenommen. Chinesische Personalvermittler prognostizieren, dass sie 2023 einen noch grösseren quantitativen und qualitativen Anstieg bei den Bewerbungen der Hochschulabsolventen-

Li Yao ist Ingenieur, hat mehrere Jahre in Afrika gearbeitet und ist vor kurzem nach China zurückgekehrt.



E-Commerce on Fire

Von Sani Guosheng Bild: XIN Agency

Der chinesische E-Commerce-Markt hat ein Volumen von etwas mehr als zwei Billionen Dollar und ist somit der grösste der Welt. Und heissumkämpft. 2022 schlossen 89 Online-Einkaufs-Portale ihre Pforten, nicht nur Newcomer, sondern auch 28 Portale, die bereits länger am Markt waren. Eines der bekanntesten Opfer war Eachnet.com, ein Auktionsportal für Konsumgüter. Auch mia.com, ein Online-Shop für Baby & Mom-Artikel, musste einpacken. Das zeigt schon, wie brutal die Konkurrenz ist.

Wer das feststellte, war kein geringerer als Jack Ma, der Ende der 1990er Jahre die Lunte für den chinesischen E-Commerce-Markt gelegt hatte. Alibaba war lange Zeit die unangefochtene Nummer Eins, der mit seinen beiden Portalen Taobao und Tmall den chinesischen Markt beherrschte. Zeitweilig verdiente er mit einem Marktanteil von über 80 Prozent ziemlich viel Geld. Alibaba setzte die Einnahmen für viele andere Online-Aktivitäten ein und engagierte sich auf Reiseportalen oder bei Essenslieferdiensten. Sein Bezahlungssystem Alipay ist eine Hausmarke. Alibaba ist neben Tencent, das mit Online-Spielen Geld gemacht hat, der mächtigste Internetkonzern.

Im E-Commerce-Bereich hat Alibaba Nachahmer, doch ein erster ernstzunehmender Konkurrent war JD.com. Von Richard Liu gegründet, zog JD.com 2010 mit einem Online-Shopping-Portal auf den Markt. JD.com brachte im Logistikbereich einige Neuerungen, baute eigene Lagerhäuser und kaufte sich eigene Lieferwagen und Kuriere. JD.com wurde zum schnelleren Lieferdienst und konnte den Abstand zum Marktführer Alibaba bald verringern. Daraus haben die beiden cleveren Chefs unterdessen das Duo Alibaba-JD.com gemacht.

Doch schon klemmte sich Pinduoduo an ihre Fersen. 2015 von Colin Huang gegründet, ähnelt das Geschäftsmodell eher dem amerikanischen Vorbild Groupon: Demnach schliessen sich mehrere Unternehmen zusammen, um bessere Preise für ihr Produkt zu bekommen. Pinduoduo ist bei seinen preisbewussten Kunden sehr beliebt, vor allem in kleineren ländlichen

***Geht nicht,
gibt's nicht.***

Gebieten. Pinduoduo, dessen Name pin = zusammen und duo = mehr heisst, konnte einen guten Umsatz machen. Doch alles ist von kurzer Dauer, denn Videoportale, allen voran Douyin, kamen ins Rennen und haben wohl derzeit den längeren Atem. Das chinesische Pendant zu Tik Tok startete mit einer «Douyin Mall» und kürzlich auch in Beijing, Shanghai und Chengdu mit einem «Douyin Supermarket».

Alibaba-Gründer Jack Ma hat unterdessen die Flucht nach vorn angetreten. So wird Chinas Online-Handelsriese Alibaba künftig aus sechs eigenständigen Firmen bestehen, darunter Geschäftsbereiche wie Online-Handel, Medien und Cloud-Dienste. Jede Firma wird nicht nur eigene Vorstandschefs und Verwaltungsräte haben, sondern auch separat an die Börse gehen können. Hiermit wird in China eine neue Ära, nicht nur für diesen Techkonzern, eingeläutet.

Sani Guosheng veröffentlicht jährlich mehrere umfangreiche Berichte über Chinas Digitalwirtschaft.

Mitten im ChatGPT-Hype

Hinkt China bei der Entwicklung eines Chatbots dem amerikanischen Prototyp hinterher? Hauptelemente dieser KI sind Daten, Algorithmen und Rechenleistung. Davon sind in China mehr als genug vorhanden.



Von Margrit Manz Bild: Agency Big Tech

Baidu, aber auch andere chinesische Unternehmen haben bereits angekündigt, ein funktionsfähiges Programm erstellen zu können. Um die Entwicklung der Chatbots ist ein Wettrennen der grossen Techkonzerne Chinas und der USA entbrannt. Bei Baidu war die Entwicklung des chinesischen Chatbots «Ernie» schon länger geplant. Nun ist der Konzern unter Druck geraten, die Umsetzung schneller an die Öffentlichkeit zu bringen. Die Konkurrenz hängt Baidu nämlich dicht an den Fersen.

ChatGPT, ein Bot für künstliche Intelligenz (KI), der bereits gute Ergebnisse im Frage- und-Antwort-Spiel zu zeigen wusste, ist Ende letzten Jahres veröffentlicht worden und sorgte weltweit für grosse Begeisterung. Im Januar 2023 zog der Dienst bereits 100 Millionen Nutzer an und hat schon seinen Einsatz in beruflichen Kontexten gefunden. Die Nachrichtenwebsite BuzzFeed wollte ihn in ihre Prozesse integrieren, und ein kolumbianischer Richter hat ihn sogar für eine Entscheidung im Gericht eingesetzt.

Microsoft hat sich mit OpenAI, das Unternehmen von ChatGPT, arrangiert und wird die Technologie in die nächste Version seiner Bing-Suchmaschine einsetzen. Im Februar hat Google seine «neuen leistungsfähigen Sprachmodelle als Begleiter zur Suche» herausgebracht. Auch andere Unternehmen sind auf den Hype aufgesprungen und haben KI-Chatbots veröffentlicht: Quora hat kürzlich Poe gestartet, Anthropic ist eingestiegen und You.com hat bereits einen Chatbot als Teil seiner Suchmaschine gestartet.

Und in der chinesischen KI-Welt?

Es gibt Online-Diskussionen, die von Begeisterungswellen getragen sind, aber auch Zweifel zum Ausdruck bringen, ob Chinas Unternehmen mit der rasanten Entwicklung Schritt halten können.

Tatsache ist, dass von den chinesischen Unternehmen wohl Baidu die besten Chancen hat, ChatGPT zu entwickeln. Das Unternehmen hatte, wie schon erwähnt, seit Jahren an einer KI gearbeitet und war jetzt vorzeitig mit seinem KI Chatbot namens Ernie Bot (文心一言) an die Öffentlichkeit getreten. Der Name Ernie ist nicht etwa aus der Sesamstrasse entliehen, sondern eine Abkürzung für Enhanced Representation through knowledge Integration.

Baidu präsentiert ChatGPT-Rivalen «Ernie»

Man kann derzeit nur spekulieren, was Ernie Bot wirklich leisten kann. CEO Robin Li (李彦宏 Lǐ Yànhóng) war noch auf der Anfang des Jahres stattgefundenen Entwicklerkonferenz voller Zuversicht, machte aber auch klar, dass die Einrichtung von KI eigentlich mehr Zeit brauchen würde. Ausserdem ist die Frage nach der Kommerzialisierung dieser Technologie noch nicht gänzlich geklärt. So konnte z.B. Google seinen «Assistenten» nicht monetarisieren, das gleiche bei Amazons Alexa. ChatGPT muss sich also noch zum Goldesel entwickeln.

Ernie Bot könnte möglicherweise der erwartete nächste Schritt in Baidus fortlaufender Entwicklung von «grossen Sprachmodellen werden». Ernie Bots Vorgänger, das Ernie Titan 3.0-Modell, wurde bereits auf chinesische Texte trainiert.

Die Ernie-LLM-Reihe von Baidu wurde 2019 gestartet und ist nun um eine Vielzahl von Anwendungen erweitert worden.

Da gibt's noch einiges zu tun

Im Gegensatz zu ChatGPT, das auf einen englischsprachigen Markt getrimmt wurde, sind chinesische LLMs, einschliesslich der Ernie-Klasse, Huawei Pangu und Inspurs Yuan 1.0, nur für den chinesischen Markt zu gebrauchen. Ernie Bot wurde hauptsächlich auf chinesischem Sprachmaterial trainiert und wird aus diesem Grund kein direkter Konkurrent zu ChatGPT sein.

Liu Ling, einer der chinesischen KI-Entwickler sieht das so: «Es gibt einfach weniger qualitativ hochwertige Texte, mit denen man trainieren kann. Das unterscheidet die chinesischen Labore von ihren westlichen Kollegen. Wenn man an die wirklich hochwertige akademische Literatur denkt, ist vieles davon auf Englisch geschrieben.»

Die Kosten werden noch ein weiteres Problem sein. Die Verwendung von LLMs erfordert viel Energie und die ist nicht billig. Liu meint, dass dies noch «eine offene Frage» wäre, ob Baidu und andere chinesische Firmen «die Kosten runterfahren könnten, in dem sie weniger effiziente Huawei Ascend-Chips nutzen».

Noch ein paar Fragezeichen

Aber es gibt noch andere Bedenken: Wie kann Ernie Bot die Anforderungen der chinesischen Zensurbehörde einhalten? Und wie kann die Fähigkeit von Ernie Bot, Fragen genau zu beantworten, von der Zensur negativ beeinflusst werden? Darauf könnte Ernie Bot uns eigentlich auch selber eine Antwort geben.

P.S. Als Baidu-CEO Robin Li Mitte März «Ernie Bot» bei einer Pressekonferenz vorstellt, blieb die Stimmung gedämpft. Erwartet wurde eine Live-Vorführung, aber die Innovation wurde als Video präsentiert. Robin Li bemerkte, dass Ernie sicherlich noch nicht perfekt sei. Auf die Frage eines Journalisten, warum er dann heute vorgeführt werde, sagte Li: «Weil der Markt es verlangt.» Doch nach der Vorführung stürzte die Aktie erstmal ab. Die Nachfrage nach KI-gesteuerten Chatbots wie Ernie Bot und ChatGPT war noch nie höher als jetzt und niemand will der Letzte im Rennen sein.

Margrit Manz, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong, Zürich, Berlin

China's European Headquarters

Switzerland and China during the Cold War – Ein höchst interessanter Einblick in die Beziehungen Schweiz-China während der Jahre des Kalten Krieges.

Von den 1950er bis in die 1970er Jahre bildeten die chinesische Botschaft in Bern und das Generalkonsulat in Genf das Zentrum der chinesischen Präsenz in Europa. Das Buch zeigt auf, wie chinesische Diplomaten in Bern und Genf zahlreiche wirtschaftliche, politische und nachrichtendienstliche Netzwerke aufbauten, und wie die Schweizer Regierung darauf reagierte. Die Schweiz ihrerseits nutzte die Beziehungen zu China, um den Ruf der Schweizer Neutralität zu verbessern und sich als Vermittlerin zwischen den beiden Blöcken im Kalten Krieg zu etablieren. Tibetische Flüchtlinge in der Schweiz stellten die bilateralen Beziehungen jahrzehntelang auf eine harte Probe, aber Schweizer in China wurden dennoch wohlwoller behandelt als Bürger aus den meisten anderen europäischen Ländern. Viele Schweizer Firmen wollten

von dieser Situation profitieren und das Buch beschreibt, wie sie in China versuchten Fuss zu fassen und mit welchen Problemen sie sich konfrontiert sahen. Die Handelsbeziehungen der Schweiz und China waren auch einzigartig in Europa, weil die chinesische Botschaft in Bern ein Netzwerk von Embargowarenhändlern unterhielt, das es China ermöglichte, Atomwaffen herzustellen.»

Quelle: SinOptic, publications 2022

Ariane Knüsel, externe wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Zeitgeschichte, Universität Fribourg, Assoziierte Forscherin, Swiss Diplomatic Documents (DOCIS) und Assoziierte Forscherin, Europäisches Institut, Universität Basel.



Ariane Knüsel
China's European Headquarters
Cambridge University Press, 2022
300 Seiten

Genève – Centre de conférence bouddhiste (GCCB)



Par Fo Guang Shan 佛光山 (FGS) – Genève Photo: Fo Guang Shan 佛光山 (FGS) – Genève

En Suisse, pays de tradition chrétienne, catholiques et protestants constituent les principaux cercles confessionnels. Sur les 369 communautés religieuses répertoriées à Genève en 2013*, on compte 303 groupes chrétiens et 22 groupes bouddhistes. Le GCCB est le seul à posséder un édifice religieux parmi toutes les communautés bouddhistes. Selon l'enseignement du Bouddha tout objet ou être de ce monde est la conséquence de cause et effet. L'implantation du GCCB illustre parfaitement cet enseignement.

Lors de la visite du Salon du livre à Frankfurt en 1996, la vénérable Jueru a rencontré un des responsables du Salon de livre de Genève et ils ont eu des échanges sur la possibilité d'une collaboration culturelle. En 1998, Fo Guang Shan (qui signifie « montagne de la lumière du bouddha ») a participé au Salon du Livre à Genève en tant qu'exposant. Durant cette manifestation, un représentant de l'État de Genève a visité le stand de FGS et gardé un bon souvenir de cette rencontre, ce qu'il a amené à s'intéresser aux activités de son temple.

À la suite de la visite du dalaï lama à Genève au cours de l'été 1999, les disciples bouddhistes d'origine japonaise, chinoise, sri lankaise et coréenne ont pris contact avec les autorités du canton afin de trouver un terrain pour la construction d'un temple bouddhiste. Ce projet répondait au désir d'offrir à la fois un lieu de culte et de rencontre aux Genevois appartenant aux différentes branches du bouddhisme.

Les autorités de l'État de Genève ont ensuite alloué un terrain de 2450 mètres carrés situé dans la commune du Grand-Saconnex pour une durée de 50 ans. Cette parcelle a été mise à disposition des groupes bouddhistes pour édifier un lieu de

culte. En vue de réunir les fonds nécessaires à la réalisation de ce projet, M. Laurent Moutinot, président du Conseil d'État en 2003 et 2008, s'était souvenu de sa rencontre avec la vénérable Jueru. Il lui avait alors demandé si FGS était intéressé à construire un temple sur ce terrain.

Grâce au plein soutien du patriarche fondateur de FGS, le Vénérable Maître Hsing Yun (1927–2023), des membres de FGS ainsi que de bienfaiteurs, le temple a été construit. La cérémonie d'inauguration a eu lieu le 23 juin 2006, présidée par le Vénérable Maître Hsing Yun en personne, qui avait baptisé le temple « Genève – Centre de conférence bouddhiste – GCCB ». Plus de 1500 personnes venues du monde entier ont participé à ce grand événement. Le Vénérable Maître Hsing Yun a souhaité que ce centre situé à Genève, capitale de la Paix, contribue à la paix mondiale comme d'autres organisations humanitaires internationales.

Les caractéristiques architecturales du temple allient modernité et tradition, exprimant non seulement l'esprit de la pratique bouddhiste orientale, mais également la transmission de cet esprit à la société occidentale. La salle de forme circulaire représente l'harmonie du bouddhisme. Les huit poutres principales disposées au-dessus de la salle, selon un motif radial, forment l'image de la roue du Dharma. Celle-ci symbolise l'esprit éclairé, la sagesse et la compréhension du Bouddha. Les huit poutres représentent « Le noble sentier octuple » dans l'enseignement du Bouddha qui adresse à tous les êtres vivants la façon de soigner le corps et l'esprit. Le couplet, gravé des deux côtés de l'entrée de la salle principale, indique :



Salle principale du temple

*La sagesse du Bouddha brille à Genève,
La compassion du Bouddha illumine le monde*

Il signifie que le Centre véhicule l'esprit de compassion et la sagesse du Bouddha qui illuminent Genève et l'univers entier comme le soleil et la lune.

Selon le Dharma (enseignement du Bouddha) le temple n'est qu'une apparence extérieure, le plus important est ce qui se pratique à l'intérieur. Depuis son inauguration, les moines et les pratiquants appliquent le principe du bouddhisme humaniste répandu et enseigné par FGS, dont les quatre principaux objectifs sont :

1. Promouvoir le Dharma (enseignement du Bouddha) par la culture ;
2. Découvrir les talents par l'éducation ;
3. Améliorer la vie en société par la charité ;
4. Purifier le cœur par la pratique en commun.

Selon le Vénérable Maître Hsing Yun, le Dharma se pratique simplement ainsi :

1. Dire de bonnes paroles, faire de bonnes actions et avoir de bonnes intentions (Trois bonnes actions).
2. Apporter aux gens la confiance, la joie, l'espoir et de l'aisance (Quatre donations).

Dans le but d'apporter le bonheur et la paix à la communauté.

Les objectifs et les activités du GCCB sont étroitement liés aux principes du bouddhisme humaniste promus par le Vénérable Maître Hsing Yun. Les gens imaginent que le bouddhisme est

néгатif parce qu'il parle de souffrance, de vacuité et d'impermanence, qu'il se concentre uniquement sur la méditation dans les montagnes, dans les forêts, et qu'il est loin de la vie réelle. Mais en réalité, initialement, le bouddhisme est l'enseignement du Bouddha destiné aux humains pour résoudre leurs problèmes quotidiens afin de rendre leur vie heureuse et paisible ; ainsi le « bouddhisme » est en fait le « bouddhisme humaniste ». L'intention originale du Bouddha a été : « naître dans le monde, enseigner et résoudre les problèmes humains ». Une personne a demandé : « Qu'est-ce que le bouddhisme humaniste ? » Le Vénérable Maître Hsing Yun a répondu : « Le bouddhisme humaniste est : ce que le Bouddha a dit, ce dont les gens ont besoin, ce qui est pur et ce qui est bienfaisant. » Maître Hsing Yun a promu le bouddhisme humaniste parce qu'il espérait mettre en œuvre l'enseignement du Bouddha dans notre vie de tous les jours et que chaque personne puisse se connaître et s'affirmer à travers la sagesse du Bouddha.

Albert Einstein a déclaré : « S'il y a une religion dans le monde qui non seulement ne contredit pas la science, mais dont chaque nouvelle découverte scientifique peut vérifier son point de vue, c'est bien le bouddhisme. » D'autres célébrités comme Steve Jobs, Richard Gere, Sharon Stone, Angelina Jolie, etc. sont des disciples du bouddhisme. Bien avant eux, les philosophes Schopenhauer, Nietzsche et le peintre Matisse se sont également intéressés au bouddhisme. Vous êtes cordialement invités à vous rendre au centre GCCB pour les diverses célébrations bouddhistes tous les dimanches ou pour découvrir et participer aux activités telles que la méditation, la cérémonie du thé, la calligraphie chinoise, la dégustation de la cuisine végétarienne etc.



Inauguration du 23 juin 2006

Le patriarche fondateur de FGS, le Vénérable Maître Hsing Yun est décédé le 5 février à FGS, Kaohsiung, Taiwan, à l'âge de 97 ans. Cet article a pour but de lui rendre hommage, d'honorer sa mémoire et remercier le Maître d'avoir promu le bouddhisme humaniste ainsi que d'avoir contribué à construire une terre pure illuminée par la lumière du Bouddha, tout au long de sa vie.

Le Maître est devenu moine à l'âge de 12 ans. Il a répandu le Dharma pendant plus de 80 ans. Il se considère comme une simple personne parmi tous et son illumination est vaste. Il a plus de 2000 disciples moines et des millions de croyants à travers le monde. En 1967, le maître a fondé Fo Guang Shan à Kaohsiung, Taiwan. Il a établi les quatre principes :

Promouvoir le Dharma par la culture ; découvrir les talents par l'éducation ; améliorer la vie en société par la charité ; purifier le cœur par la pratique en commun.

Il s'est engagé à promouvoir le «Bouddhisme humaniste».

À ce jour, il a accompli son grand vœu : «la lumière du Bouddha illumine les trois mille royaumes, l'eau du Dharma coule à travers les cinq continents». Au cours des 56 années écoulées depuis la création de la FGS, plus de 300 temples et centres affiliés à FGS ont été établis dans le monde au bénéfice d'innombrables fidèles et non croyants. En 1992, il a également fondé le « Buddha's Light International Association » (BLIA), qui est principalement composée de millions de croyants laïcs. Cette association est devenue membre de l'Organisation non gouvernementale (ONG) des Nations Unies en 2003. Fo Guang Shan et BLIA sont liés comme les deux ailes d'un oiseau ou les deux roues d'une charrette. Ils par-

tagent la responsabilité de promouvoir le bouddhisme humaniste dans le monde.

Le portrait de la vie du Vénérable Maître Hsing Yun est à l'image du poème qu'il a lui-même écrit :

*Mon cœur porte le vœu bienveillant et compatissant
de guider les hommes,
Mon corps est comme la barque sans amarres,
sur la mer du Dharma ;
Ce que je recherche dans ma vie ? me demandez-vous ?
Que la paix et le bonheur règnent sur les cinq continents.*

Adresse de contact

Genève-Centre de Conférence Bouddhiste (GCCB)
Chemin Terroux 20 bis, 1218 Le Grand-Saconnex
<http://www.ibps-gccb.com>

100 ans de présence consulaire suisse à Guangzhou

M. Philippe Praz, consul général de Suisse à Guangzhou

Photos: Archives fédérales suisses

En prenant mes fonctions à Guangzhou durant l'été 2021, j'avais connaissance de l'ouverture du Consulat Général en octobre 2006. Par contre, une présence officielle suisse dans cette région du sud de la Chine antérieure à cette date m'était inconnue et c'est un peu par hasard, au détour d'une recherche dans nos archives, que je mis la main sur un document intitulé « Historial documents, Consulate General of Switzerland Guangzhou ». En le parcourant j'appris donc qu'entre 1922 et 1957, la Suisse disposait d'un Consulat honoraire à Guangzhou. 1922–2022, voilà une date d'anniversaire qui ne pouvait pas passer sous silence ! Du fait des restrictions découlant des mesures de lutte contre le covid, notre choix se porta sur un travail historique plutôt que l'organisation d'événements commémoratifs.

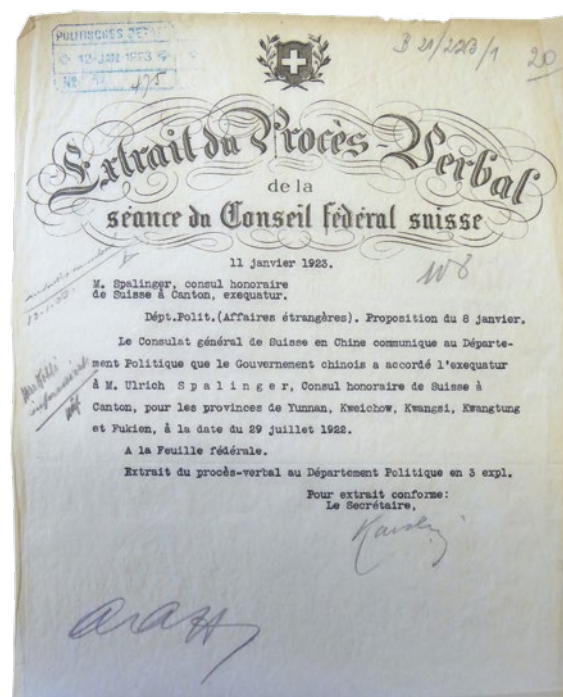
La professeure Ariane Knüsel, collaboratrice scientifique auprès du Département d'histoire contemporaine de l'Université de Fribourg, effectua une première recherche auprès des Archives fédérales suisses, qui permit de révéler la présence d'un fonds d'archives de M. Ulrich Spalinger, notre premier consul honoraire à Guangzhou, richement documenté. Une photographie d'époque représentant notre Consulat, nous permet d'identifier ce bâtiment et de constater qu'aujourd'hui il est encore debout, dans sa structure d'origine.

Au XIX^e siècle déjà, la Chine représentait un marché intéressant pour le commerce suisse, plus particulièrement pour celui des montres dont les membres de la dynastie Qing étaient de grands amateurs. En 1859 des horlogers genevois et vaudois, appuyés par leurs gouvernements respectifs, adressèrent une missive au Conseil fédéral en faveur de l'ouverture d'un Consulat à Canton. Il faudra patienter jusqu'au 12 mai 1922, pour que le Conseil fédéral estime que les conditions pour l'ouverture d'une représentation sont réunies et nomme M. Ulrich Spalinger, un commerçant établi à Canton au poste de consul honoraire.

La juridiction du Consulat de Canton couvrait les provinces du Guangdong, du Fujian, du Jiangxi, du Hunan et du Guangxi*. Les bureaux occupaient l'immeuble, qui constituait le siège de la U. Spalinger & Co. S.A., une compagnie de commerce textile que notre Consul avait constitué en 1906. Les premières années d'ouverture du Consulat furent les plus florissantes. En 1923, 14 commerçants suisses sont établis à Canton et la région recense également 30 missionnaires de la Mission évangélique de Bâle. Avec la présence dès les années 1920 de près de 15 représentations consulaires à Guangzhou, la vie des membres du corps consulaire, qui fréquentaient l'élite

du pays, était ponctuée par de nombreuses réceptions. M. Spalinger organisait également une Fête nationale à l'intention de la communauté suisse. Il avait coutume d'inviter chez lui certains membres influents de la colonie, comme par exemple M. Arnold Heim, professeur à l'université Sun Yat-Sen de Canton. Plusieurs photographies retrouvées dans les Archives fédérales suisses relatent ces moments de rencontres formelles ou plus détendues, telles des parties de chasse ou des croisières sur la rivière des Perles.

La période florissante pour le commerce est de courte durée, puisque dès 1927, les rapports que notre Consul envoie à la centrale à Berne font part de difficultés grandissantes, découlant d'une dégradation de la sécurité et de nouvelles entraves imposées aux compagnies étrangères. Cette période est aussi marquée par une guerre civile opposant les troupes communistes à celles du gouvernement local. Ces luttes sanglantes qui s'achevèrent en 1927 avec la défaite des troupes communistes sont largement documentées par les rapports de notre



Décision du Conseil fédéral nommant le 11 janvier 1923 M. Ulrich Spalinger consul honoraire à Guangzhou

* C'est en 1958 que le Guangxi deviendra la Région autonome zhuang du Guangxi.



Banquet offert par les autorités chinoises
aux consuls de Guangzhou en 1931

«Au XIXe siècle déjà, la Chine représentait un marché intéressant pour le commerce suisse, plus particulièrement pour celui des montres dont les membres de la dynastie Qing étaient de grands amateurs.»

consul sur place. Les missionnaires suisses, qui s'étaient établis à l'intérieur de la province du Guangdong, subissaient de plein fouet le climat d'insécurité général, qui n'était pas limité aux villes. Des enlèvements contre paiement de rançons étaient un des risques auxquels ces missionnaires s'exposaient et notre consul devait alors s'engager dans des négociations complexes pour obtenir la libération de nos concitoyens.

Le 18 mai 1938 avec le début de l'invasion japonaise, plus de 500 bombes sont lâchées sur la ville de Canton causant d'importantes destructions et plus de 1'800 morts. Un couple de missionnaires suisses perdit la vie dans ces bombarde-

ments et une partie de la façade du Consulat fut détruite. À partir d'octobre 1938, les troupes japonaises prirent le contrôle de la ville ouvrant ainsi les portes d'une période particulièrement morose pour le commerce avec les puissances occidentales. Plusieurs compagnies étrangères dont Ciba-Geigy, se voient confisqués d'importants stocks de marchandises.

En 1939, Ulrich Spalinger et son épouse décident de rentrer en Suisse et c'est M. August Hoffmeister, employé de la compagnie U. Spalinger & Co, qui reprend le poste de Consul honoraire à Canton. Sous l'occupation japonaise, M. Hoffmeister devra également défendre les intérêts des USA, de la Grande-Bretagne et de la Hollande, dans le cadre de la politique de bons offices de la Suisse. Ses connaissances accrues de la culture chinoise et ses très bonnes connexions dans la région faciliteront son action et M. Hoffmeister exécutera son mandat avec brio. Le gouvernement américain lui en sera reconnaissant et le remercia pour son intense engagement dans les opérations d'évacuation des ressortissants américains vivant dans la région. Durant l'occupation japonaise, M. Hoffmeister tenta également de venir en aide à quelques ressortissants chinois. A cette époque, vivre à Shamian Island au sein de la communauté étrangère, constituait un privilège et un gage de sécurité. Toutefois, les résidents ne pouvaient pas disposer de plus de 2 employés à leur service. M. Hoffmeister invoquant la nécessité de disposer en permanence des personnes pour surveiller les entrepôts de la compagnie U. Spalinger & Co. réussit à obtenir 5 permis pour des ressortissants chinois.



Le bâtiment du Consulat général en 1922 et aujourd'hui



En 1947, 51 personnes dont 39 missionnaires étaient encore enregistrées auprès du Consulat de Canton. L'année suivante la plupart des missionnaires rentrèrent en Suisse, alors que la compagnie U. Spalinger & Co fut transférée à Hongkong. Au printemps 1948, M. Hoffmeister quitta la ville de Canton. Le Département politique fédéral songe d'abord à fermer le Consulat de Canton, mais, dans l'espoir d'une embellie des relations commerciales, il repoussa cette décision. M. Werner Thomann, ingénieur auprès de la filiale chinoise de la compagnie Brown Boveri & Cie est désigné à ce poste. Il ne l'occupera

pour quelques mois seulement, puisqu'en mai 1949 sa compagnie le rappelle en Suisse. Le Consulat se retrouve sans représentant et il faudra attendre la décision du Conseil fédéral du 4 janvier 1957 pour officialiser sa fermeture.

En octobre 2006, en présence de la conseillère fédérale Micheline Calmy-Rey, l'ouverture du Consulat général de Canton fut officialisée, marquant ainsi un nouveau renforcement de la présence suisse dans la région du sud de la Chine.

7 mars 2023

Hommage à M. Alex Sudan



Inauguration le 3 septembre 2010 à Chongzhou de l'école maternelle de Longxing, fruit d'un projet lancé par la communauté suisse à la suite du tremblement de terre de 2008. M. Alex Sudan, qui a fortement soutenu cette initiative, est assis au premier rang, troisième depuis la gauche.

Nombreuses sont les personnes, en Suisse et en Chine, qui ont rencontré et apprécié M. Alex Sudan, lequel fut le directeur général de 1999 à 2016 de la China Banknote SICPA Security Ink Co, la coentreprise produisant l'encre de sécurité pour les billets de banque de la République populaire de Chine. D'une grande compétence, il a accompli la presque totalité de sa carrière professionnelle chez SICPA. Des années durant, il a été fortement engagé dans le développement des échanges avec la Chine, pays qu'il appréciait grandement. Frappé par une maladie foudroyante, il est décédé dans sa 69e année le 8 mars 2023 à Fribourg.

Alex Sudan était membre de la Section romande de la Société Suisse-Chine. Nous perdons non seulement un sociétaire, mais aussi un ami et une personne qui a toujours soutenu nos activités, soit personnellement, soit par l'entremise de SICPA.

À son époux Richard, à sa famille et à ses proches, nous adressons nos plus sincères condoléances, en les assurant qu'Alex, une personnalité attachante et chaleureuse, attentive et curieuse de tout, gardera une place privilégiée dans nos souvenirs et nos cœurs.

—
Gérald Bérout, président de la Section romande de la Société Suisse-Chine

Décès de M. Feng Jiexin – Raition Stiner – Un parcours hors du commun

Texte rédigé par sa petite-fille

Né le 1er octobre 1940, M. Feng Jiexin 冯介新 est décédé le 3 février 2023 à l'âge de 82 ans.

Sa mère était Qiu Baoling et son père Sven Stiner 施提纳, vice-consul au Consulat général de Suisse à Shanghai de 1939 à 1946. Le diplomate quitta la ville en 1946 après une réaffectation. Feng Jiexin, qui avait alors six ans, ne revit plus jamais son père. Il vécut à Qingdao avec sa mère à partir de 1949.

En 1958, alors qu'il étudiait à l'École de géologie de Beijing, il vit une photographie de son père lors d'une promotion sur l'établissement des relations diplomatiques entre la Chine et la Suisse. Il se rendit à l'Ambassade de Suisse pour se renseigner sur celui-ci, mais en vain. Dès lors, il entama un difficile périple pour retrouver son père.

Lorsqu'une tempête politique balaya la Chine à partir du milieu des années 1960, les photographies historiques de la famille, y compris celles de son père, furent détruites, ce qui entraîna de grandes difficultés pour retrouver sa trace par la suite. Après l'obtention de son diplôme, Feng Jiexin fut affecté au Bureau géologique de Baotou en Mongolie intérieure, où il se consacra à l'exploration sur le terrain, à l'arpentage et à la cartographie dans des conditions particulièrement pénibles. Parallèlement à son travail, il n'eut de cesse de rechercher son père et de contacter ses proches à Hongkong, après avoir appris qu'ils avaient des informations sur lui. Il prit connaissance de la triste nouvelle que son père était mort dans un accident de voiture en 1968, alors qu'il occupait la charge d'ambassadeur aux Pays-Bas.

En 1981, Feng Jiexin fut transféré de Mongolie intérieure à Qingdao et travailla à l'Institut de recherche du Bureau national de géologie marine, où il participa à des expéditions scientifiques en mer de Chine du Sud. Il publia et dessina des cartes de cette région. Après avoir pris sa retraite en 2001, grâce à une série d'événements heureux et fortuits, il réussit à contacter l'Ambassade de Suisse en Chine avec l'aide de Mme Zhou de Reuters. Il écrivit une lettre sollicitant de l'aide pour retrouver son père. En 2004, il reçut une lettre de l'Office de l'état civil d'Unterentfelden, dans le canton d'Argovie, commune d'origine de son père. Après 46 ans d'attente et de recherches, il retrouva finalement sa parenté suisse et recouvra sa nationalité suisse en 2007. Au cours de cette longue et difficile recherche des racines familiales, M. Gérard Bérout, président de la Section romande de la Société Suisse-Chine, a joué un rôle essentiel dans les contacts et fourni une assistance dévouée au



M. Clemente Rezzonico, envoyé pour ouvrir la Légation de Suisse à Beijing, présente ses lettres de créance. Derrière lui et au centre se trouve M. Sven Stiner, le 28 novembre 1950 à Beijing - Photographie issue de la collection de M. Raition Stiner

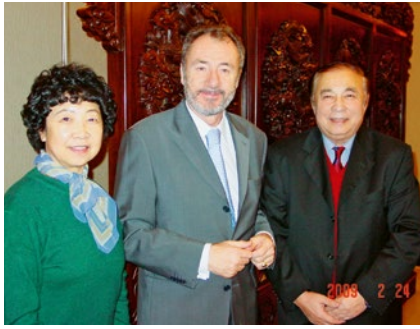
fil des ans. C'est grâce à l'ambassadeur de l'époque en Chine, M. Blaise Godet que ce vœu de la famille depuis longtemps espéré, a également été exaucé. Le passeport qui fut remis à Feng Jiexin par l'ambassadeur Blaise Godet porte le nom de Stiner et le prénom Raition qu'il avait choisi.

Lors des Jeux olympiques de 2008 à Beijing, il accueillit à Qingdao une délégation de la Municipalité de Lausanne et aida le Musée olympique de Lausanne à commander des lanternes chinoises pour l'exposition que celui-ci mit sur pied sur les JO de Beijing. En 2014, ce fut au tour du syndic (maire) de Lausanne de faire la connaissance à Qingdao de Feng Jiexin et de sa famille.

Après avoir rencontré l'ambassadeur Blaise Godet, il fut souvent invité à participer aux activités de l'Ambassade et contribua à développer l'amitié sino-suisse de toutes les manières possibles, avec autant d'engagement que d'enthousiasme. Il effectua plusieurs voyages en Suisse pour approfondir les contacts entre les deux pays.

Sa personnalité unique et les rudes expériences endurées durant des années ont contribué à sa résilience et à son optimisme. Il n'a jamais abandonné, animé d'une détermination exemplaire. Il aimait la vie et prenait soin de sa famille et de ses amis. Il s'impliqua de manière dévouée dans les activités bilatérales. Cet esprit inspire tous ceux qui l'entourent.

Sur Sven Stiner, voir la page correspondante de Dodis, le site des Documents diplomatiques suisses: <https://dodis.ch/P1130>



Mme Jiang Zhicong, l'ambassadeur Blaise Godet et M. Feng Jiexin – Raition Stiner, le 24 février 2009 à Qingdao

Je me réjouissais toujours de mes rencontres avec M. Feng Jiexin 冯介新, qui s'arrêtait volontiers à la Résidence quand il passait à l'Ambassade. Avant même mon arrivée à Pékin en 2008, il ne m'était pas totalement inconnu. J'avais fait durant mes études la connaissance de son père Sven Stiner 施提纳, qui représentait alors notre pays aux Pays-Bas, où il devait d'ailleurs tragiquement décéder. Je l'écoutais, fasciné par l'évocation d'une Chine encore en proie à la guerre civile et le récit des années tourmentées qu'il y vécut.

Quand bien plus tard je rencontrai son fils, j'avais le sentiment de reprendre la conversation. La singularité de son parcours avait fait sur moi une forte impression. Sa détermination à renouer, dans un contexte politique difficile, avec ses origines suisses forçait l'admiration. Les remous de la Révolution culturelle ne l'avaient pas épargné. Il en parlait pourtant sans amertume. Il n'était pas homme à ressasser le passé. D'une nature bienveillante il préférait mettre l'accent sur les éléments positifs de l'existence. Et c'est dans cet esprit constructif qu'il a dédié ses dernières années à jeter des ponts entre les deux pays et les deux cultures dont il se réclamait.

À l'heure où nous prenons congé de Raition Stiner je voudrais dire à sa famille que je ressens comme un privilège de l'avoir aidé à recouvrer son « passeport rouge à croix fédérale » et que je partage sa douleur.

Blaise Godet, ancien ambassadeur, en poste en Chine de 2008 à 2012

« La vague du destin » de Raition Stiner 施提纳

C'est un concours de circonstances qui me fit rencontrer M. Feng Jiexin. En octobre 2005, j'avais accompagné deux représentants de l'entreprise neuchâteloise Felco à un salon de la viticulture organisé à Qingdao, ville renommée pour sa bière, dans la province du Shandong. Durant celui-ci, je fis la connaissance d'une étudiante chinoise parlant français qui aidait aux échanges entre exposants et visiteurs.

Quelques semaines plus tard, rentré en Suisse, je recevais un courriel de cette personne me demandant si je pouvais aider sa professeure d'éducation physique, dont l'époux était en pleine démarche pour ... recouvrer sa nationalité suisse ! Après plusieurs aller-retour électroniques, je fis la connaissance de M. Feng Jiexin et de son épouse Mme Jiang Zhicong le 12 avril 2006 à Qingdao, puis par la suite de son deuxième fils, de la belle-fille de son premier fils et de sa petite-fille.

Ayant entendu son parcours et sa quête ardente pour retrouver son père Sven Stiner, j'en fus bouleversé. Les vicissitudes de son existence, où peu de souffrances lui furent épargnées, la force tranquille de cet homme qui contre vents et marées, ou plus exactement contre brutalité des conditions du moment et méandres administratifs, garda chevillé au corps le devoir impératif de retrouver son géniteur, suscite l'admiration. Lui qui ne parlait ni le français, ni l'allemand ou l'anglais, mesure-t-

on les efforts qu'il dut déployer pour faire traduire les échanges conduits avec nombre d'interlocuteurs et d'instances officielles, et ceci des années durant ?

Par la suite, j'eus le privilège de le rencontrer à de nombreuses reprises avec les membres de sa famille, tant en Chine qu'en Suisse, où il eut d'ailleurs la joie de renouer avec sa parenté helvétique. Il accueillit également des délégations lausannoises à Qingdao et s'engagea avec conviction dans le développement des relations bilatérales. Dès 2010, il adhéra à la Section romande de la Société Suisse-Chine. Autre résultat concret de son engagement à perpétuer son attachement à la Suisse : sa petite-fille vient de terminer ses études à l'École polytechnique fédérale de Lausanne.

Malgré son cheminement, Feng Jiexin gardait le sourire en toutes circonstances. Sous cette bonhomie perçait parfois, dans son regard, une fugace pointe de tristesse, peut-être le retour d'un épisode douloureux, mais qui disparaissait vite dans un éclat de rire.

Son épouse, compagne fidèle et d'une constante bonne humeur, fut emportée par la maladie fin 2018. Lui-même ne jouissait plus d'une bonne santé, atteint notamment dans sa mobilité.

La pandémie empêcha ensuite toute autre rencontre. Début novembre 2022, lors de ma dernière conversation télépho-

nique avec lui, sa voix était faible, presque méconnaissable. Il y avait de quoi être inquiet. Mi-janvier 2023, atteint par le Covid, il fut hospitalisé, puis transféré dans un EMS où il décédait peu après.

En 2015, une tentative de proposer à un éditeur un ouvrage retraçant ce qui relève quasiment d'une épopée, ne suscita aucun intérêt. Un refus regrettable, car elle méritait amplement d'être portée à l'attention d'une plus large audience : l'illustration d'une trajectoire individuelle broyée par la Grande Histoire, balayée tel un fétu de paille dans la tempête. À cette fin, Feng Jiexin avait rassemblé des lettres, des courriels et des photographies dans un recueil intitulé « La vague du destin 命运之波 ». Quoi de plus évocateur pour résumer ce que fut sa vie ?

Au nom de la Section romande de la Section romande de la Société Suisse-Chine, de SinOptic et en mon nom personnel, je présente à son fils, à sa belle-fille et à sa petite-fille, ainsi qu'à ses proches mes plus sincères condoléances, tout en les assurant que Feng Jiexin – Raition Stiner me laisse bien davantage qu'un simple souvenir : une empreinte durable et ineffaçable, l'une des plus belles rencontres effectuées en Chine, ou plus exactement, au croisement de nos deux pays.

Gérald Bérout, président de la Section romande de la Société Suisse-Chine

Poyang-See: Leben auf Zeit



2020 wurden die Gemeinden rund um Chinas grössten Süsswassersee von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht. 2022 waren sie dann mit einer Rekorddürre konfrontiert. Stürme, Hochwasser, Hitzewellen: Haben diese Extremwetterereignisse im Zuge des Klimawandels zugenommen? Sollte das die neue Realität werden?

Text und Fotos: Wu Liang

In Ostchina traten 2020 verheerenden Überschwemmungen in den Gemeinden rund um den Poyang-See, den grössten Süsswassersee in China, auf. Im Herbst 2022 jedoch das genaue Gegenteil, diesmal herrschte in der gleichen Gegend eine historische Dürre.

Die globale Erwärmung führt zu immer häufiger auftretenden extremen Wetterereignissen. Das passiert auf der ganzen Welt, China ist keine Ausnahme. Die grosse Dürre am Poyang-See war nur eine von einer Reihe von Katastrophen, die das Land im vergangenen Jahr heimsuchten. Unter anderem hatten glühende Hitzewellen im Sommer Waldbrände und Stromausfälle verursacht.

Am Poyang-See stehen die Gemeinden vor einer düsteren Realität, einem Leben auf Zeit. Sie haben mit heftigen Schwankungen zwischen verschiedenen Arten von Extremwetter zu tun. Und wie es aussieht, wird dies zur neuen Normalität werden. Die Gemeinden fragen sich, was sie tun können.

Der verschwindende See

Früher hat der Poyang-See im Sommer wie ein Meer ausgesehen. In der Vergangenheit haben sich die Einheimischen, die in der Nähe des Wassers lebten, nur um Überschwemmungen während der Regenzeit sorgen müssen. 2020 stieg dann der Wasserstand auf einen Rekordwert von 22,63 Metern. Abgesehen von Schäden in Milliardenhöhe, mussten 700'000 Menschen umgesiedelt werden und verloren ihren angestammten Lebensraum.

Doch 2022 war alles anders. Es gab keine Überschwemmungsgefahr, dafür wurde das Gebiet durch eine beispiellose Hitzewelle zu einem Backofen, die weite Teile des Sees austrocknete. Aus dem freigelegten Seebett entstand ein endloses Grasland; einige trockenere Teile erinnerten sogar an die Wüste Gobi.

Die surrealen Bilder der Dürre gingen in den sozialen Medien Chinas viral. Die Menschen kamen aus allen Himmelsrichtungen zum Poyang-See, um Selfies zu machen und die seltsame Szene zu dokumentieren. Ein rissiger Boden und ein Haufen toter Fische waren die Kulisse.

Als die Dürre anhielt, wurde die Schwere der Katastrophe deutlich. In der Mitte des Sommers betrug der Wasserstand am Poyang-See nur noch 12 Meter, einen Monat später nur noch 7,1 Meter. Das war der niedrigste Wert, der jemals aufgezeichnet wurde. Nach Angaben des Jiangxi Meteorological Department wurden im Sommer 2022 im Poyang-Seebecken fast keine Niederschläge registriert. Dies war das erste Mal seit über 70 Jahren, dass der Regen ausblieb. Dafür pendelte sich die Temperatur im besagten Zeitraum von 57 Tagen über 35 Grad Celsius ein.

Zhan Ming, der leitende Experte für Klimawandel im meteorologischen Büro der Provinz Jiangxi, erzählte, dass mehr als 50 % der Provinz Jiangxi in dieser Zeit von einer schweren Dürre betroffen war. «Die diesjährige Dürre ist die schwerste seit 1961, aber wir wissen noch nicht, wie schwer die Folgen sein werden», sagte Zhan.

Ein herber Schlag

Im Herbst 2022 war der Fluss, der durch Dixi fliesst – eines der Dörfer in der Nähe des nordöstlichen Ufers des Poyang-Sees – fast ausgetrocknet. Der grösste Teil des Flussbettes lag frei, nur wenige Bäche rieselten durch den Sand. Die Brücke, die ins Dorf führte, bot einen bizarren Anblick: Das fehlende Wasser hatte das 30 Meter hohe Brücken-Skelett freigelegt. 2020 hatte die Brücke noch vollständig unter Wasser gelegen, als die Fluten zuschlugen.

Nicht weit von der Brücke entfernt, versuchte das Ehepaar Huang Laiyuan und seine Frau Yu Guoyuan, ihr neues Zuhause einzurichten. 2015 hatte sich Huang fast 1 Million Yuan (142'000 Schweizer Franken) von Verwandten geliehen, um ein neues Haus zu bauen, aber das Gebäude wurde während der Flut 2020 zerstört. Beide erinnern sich noch an den schrecklichen Moment, als ihr fünfstöckiges Haus plötzlich kippte, zur Seite sank und vor ihren Augen unter Wasser verschwand. «Alles ist weg», sagte Yu damals. «Unser Haus, unsere Arbeitsgeräte, unsere Heiratsurkunde, und unser Schmuck, alles weg.» Auch zwei Jahre später haben sie sich von den emotionalen Schäden der Flut noch nicht erholt. Nun erreicht sie der nächste Schlag, die rekordverdächtige Dürre.

Huang und Yu arbeiten in einer Reparaturwerkstatt für landwirtschaftliche Geräte, aber das Geschäft lief auch 2022 schlecht. Die Ernten waren in der gesamten Region aufgrund der geringen Niederschläge ausgefallen. Nur wenige Landwirte hatten ihre Maschinen genutzt, demzufolge bestand auch weniger Reparaturbedarf. Huang Laiyuans Cousin ist einer dieser Bauern. Vor zwei Jahren fühlte er sich noch glücklich, nur 50 mu (rund 8,2 Acres) Land war durch die Überschwemmungen zerstört worden. «Wenn man eine Katastrophe überlebt, wird man danach gesegnet sein», pflegte er damals ein chinesisches Sprichwort zu zitieren.

2021 hatten Huang und ein Freund Glück, als sie gemeinsam 220 mu Land beackerten und 600 Kilogramm Reis ernteten. Aber im Herbst 2022 forderte die Dürre einen schrecklichen Tribut von ihrer Ernte, die weniger als 100 kg einbrachte. «Wenn man sieht, wie der Reis Tag für Tag austrocknet, ist es, als würde er um Hilfe rufen, aber man kann nichts dagegen tun», sagte Huangs Freund.



Land unter
am Poyang-See 2020



Nach der Dürre ist der Strand
mit Muschelschalen übersät.

Extremwetter: Erst Flut, dann Dürre.

Eine Krise immer im Kreis herum

Die Auswirkungen der Dürre gehen jedoch weit über die Gemeinden am Poyang-See hinaus. Der See ist nämlich ein wichtiger Zwischenstopp auf dem East Asia-Australasian Flyway, einer der weltweit wichtigsten Flugrouten für Zugvögel. 2021 überwinterten hier mehr als 700'000 Vögel.

Für die künftigen Jahre ist das Schicksal der Vögel ungewiss. Hu Zhenpeng, Professor an der Nanchang University, berichtete, dass die Dürre schwerwiegende Auswirkungen auf das Ökosystem des Poyang-Sees haben werde. Grosse Areale der überschwemmten Vegetation wurden unfruchtbar, die Population von Muscheln und Garnelen nahm schweren Schaden und die Situation für Fische, sowie für die flossenlosen Schweinswale ist besorgniserregend, sagt Hu. Zugvögel, die jetzt zur Überwinterung kommen, werden ihre normalen Nahrungsquellen nicht mehr vorfinden.

Die Dürre war dann auch der Grund für den riesigen Sandsturm, der 2022 die Provinz Jiangxi traf. Sandstürme sind sonst ungewöhnlich in der Region. Aber durch die Austrocknung des Sees, konnten starke Winde den Sand des Seebodens zu einer riesigen Wolke aufpeitschen, sagte Zhan, ein Experte für Klimawandel.

Für ihn besteht die Sorge darin, dass die Auswirkungen des Extremwetters in Jiangxi weiter zunehmen werden. In Zeiten des Klimawandels kommt es immer wieder zu Katastrophenketten, da mehrere extreme Klimaereignisse gleichzeitig auftreten. «Diese Phänomene sind alle untrennbar mit dem Klimawandel verbunden, der das Leben unzähliger Menschen beeinflusst», ergänzt Zhan und sieht dabei nicht sehr glücklich aus.

Wu Liang, Meteorologe und Umweltschützer, unterrichtet Physik und Chemie der Atmosphäre an der Nanchang University



Müll in Schätze verwandeln.

Der Schlüssel zu Chinas ambitioniertem Klimaplan

Von Zhu Ping Fotos: John Cameron Unsplash, Finn Limao

Im Rahmen des ambitionierten Plans zur Bekämpfung des Klimawandels hat sich China folgende Ziele gesetzt, den CO₂-Höchststand vor 2030 und die Klimaneutralität vor 2060 zu erreichen. Die öffentliche Aufmerksamkeit hat vor allem die Kohlekraft ins Visier genommen, und hat dabei eine der wichtigsten und herausforderndsten Branchen übersehen: die reformbedürftige Stahlproduktion.

Die Hälfte der weltweiten Stahlproduktion findet nämlich in China statt. Im Jahr 2020 hat die Stahlindustrie fast 1,8 Milliarden Tonnen Kohlendioxid freigesetzt und war somit für etwa 15 % der gesamten nationalen Emissionen Chinas verantwortlich. Das ist ungefähr die Hälfte der jährlichen Kohlendioxidemissionen der gesamten Europäischen Union.

Dennoch bleibt die chinesische Stahlindustrie optimistisch, dass sie das CO₂-Emissionen-Ziel vorzeitig erreichen kann, und hat sogar angekündigt, noch vor 2025 in die Ziellinie zu laufen. Viele der Stahlwerke fahren ihre Produktion bereits zurück, wobei 2021 zum ersten Mal Chinas Rohstahlproduktion im Jahresvergleich zurückging. Dieser Rückgang ist zum Teil dem Abbau von Überkapazitäten geschuldet und zum anderen auf den Einbruch des Immobilienmarktes zurückzuführen, der die Stahlnachfrage drastisch reduziert hat.

Das Ziel der Klimaneutralität stellt jedoch für China eine noch grössere Herausforderung dar. Es verlangt nicht nur

Marktverschiebungen, sondern erfordert grundlegende Änderungen der gesamten Branche und Produktionsprozesse.

Hochofen-Basiserostofföfen (BF-BOFs) machen etwa 90 % der chinesischen Stahlproduktionskapazität aus. Um Überkapazitäten abzubauen, begann das Ministerium für Industrie und Informationstechnologie (MIIT) bereits 2014 mit einem sogenannten Tauschprojekt der Stahlkapazität. Wenn Unternehmen neue Stahlprojekte bauen wollten, mussten sie im Gegenzug bestehende Anlagen mit gleicher oder grösserer Kapazität stilllegen.

Die Reduzierung der Stahlkapazität als das Ziel der Reduzierung der Kohlenstoffemissionen ist laut jüngstem Bericht des Center for Research on Energy and Clean Air nur die halbe Miete.

Hochkohlenstoffemittierende BF-BOF-Anlagen werden nämlich nicht durch weniger umweltschädliche Alternativen ersetzt, sondern durch neuere BF-BOF-Anlagen. Die Einsatzdauer der kohlenstoffintensiven Geräte beträgt in China 12 Jahre oder etwa ein Drittel ihrer erwarteten Funktionsleistung.

So stellt die vorzeitige Abschaltung dieser Ausrüstung oder die geminderte Auslastung eine massive Verschwendung von Vermögenswerten dar. Doch BF-BOFs verwenden hauptsächlich Eisenerz, das sehr emissionsintensiv ist. Und ihre nach wie vor grosse Verbreitung in der chinesischen



Die Öfen in Huai'an, Provinz Jiangsu werden rund um die Uhr überwacht.

Stahlindustrie wird die Ziellinie der CO₂-Neutralität in weite Ferne rücken.

Glücklicherweise gibt es noch eine weitere Alternative, nämlich Elektrolichtbogenöfen (EAF), die Stahlschrott als primären Rohstoff verwenden. Dieser könnte die beim Schmelzen von Eisenerz entstehenden Emissionen erheblich reduzieren und die Kohlenstoffemissionen um etwa 70 % pro Tonne Stahl senken. Das würde die Luftverschmutzung selbst mit Chinas aktuellem Strommix erheblich reduzieren.

Diese Technologie, die der EAF-Stahlerzeugung zugrunde liegt, ist bereits recht ausgereift. Doch für ihren breiteren Einsatz in China gibt es Hindernisse. Das bisherige Angebot an Stahlschrott kann die Nachfrage leider noch nicht decken, denn der Abfall kam vorwiegend aus dem Abriss von Gebäuden oder der Verschrottung alter Autos. Auch gab es Mängel im chinesischen Recyclingsystem, das mit seiner veralteten Ausrüstung und alter Technologie, die Menge und Qualität des für die Stahlerzeugung verwendeten Schrotts nicht liefern konnte. Das wiederum hielt die Unternehmen ab, Stahlschrott als praktikable Alternative zu betrachten.

**2020 machte Rohstahl
aus Schrott in EAFs nur 10%
der chinesischen Produktion aus,
verglichen mit weltweit 70%.**

In den kommenden Jahren wird das Schrottangebot rasant zunehmen. Die Rohstahlproduktion betrug 2020 1 Million Tonnen und soll bis 2025 auf über 300 Millionen Tonnen anwachsen. Wenn die Stahlnachfrage in diesem Zeitraum stabil bleibt oder sogar sinkt, könnte dies zu einem deutlichen Anstieg des Anteils an recyceltem Stahl führen – und gleichzeitig zu einer Verringerung des Einsatzes von Hochöfen.

Es gibt starke Anreize für China, auch über den Klimanotstand hinaus, die EAF-Stahlerzeugung mit Stahlschrott zu fördern. Noch sind die traditionellen Stahlproduktionsmethoden des Landes stark von ausländischen Importen von Eisenerz abhängig, doch geplant ist, sich künftig mehr auf das inländische Schrottangebot zu konzentrieren. Zudem wird der Übergang zu Elektrolichtbogenöfen diese Abhängigkeit weiter verringern und zur Stabilisierung der Preise beitragen. So abwegig ist diese Aussicht nicht. Das Angebot an heimischem Stahlschrott könnte wirklich zunehmen, da gewisse Produkte wie Autos, Haushaltsgeräte, Gebäudeinstallationen oder Infrastruktur aus früheren Produktionen auslaufen. China wird seine Schrottquellen systematisch ausbauen, einschliesslich der Öffnung des Imports von hochwertigem Schrott. 2019 wurde importierter Schrott, auch als «ausländischer Abfall» bezeichnet, eingeschränkt. Aber neue Regeln der China Iron and Steel Association (CISA) haben wieder die Türen für Stahlschrottimporte geöffnet, unter der Massgabe, dass sie den offiziellen Standards entsprechen.

Zhu Ping ist leitender Analyst am MIIT

China und seine Nachbarn, Teil 7:

Laos



Laos war – zusammen mit Vietnam und Kambodscha – Bestandteil von «Französisch-Indochina». Von seiner administrativen Einverleibung im Jahr 1893 bis zur Unabhängigkeit im Jahr 1953 und zudem in geographischer Hinsicht eng mit Vietnam verbunden, unterscheidet sich das Land ansonsten markant sowohl von Vietnam als auch von China, dessen Kultur wiederum die vietnamesische Kultur stark geprägt hatte, insbesondere in der nördlichen Landeshälfte von Vietnam. Mit dem ist es einerseits durch die Say Phu Luang-Kordilleren verbunden, welche die Grenze zwischen dem Osten Laos und dem Westen Vietnams bilden und andererseits durch den Mekong, welcher zuerst ganz Laos von Norden nach Süden durchquert und dann, nach einem Intermezzo durch Kambodscha, in Südvietnam einmündet und südlich von Ho Chi Minh-Stadt ins Südchinesische Meer fließt.

Dies hängt insbesondere mit dem Mehrheitsvolk in Laos – dem Lao-Volk – zusammen, welches zur Gruppe der Thai-Völker gehört die ausser in Laos insbesondere in Thailand, den Shan-Staaten des benachbarten Birma, in der Autonomen Präfektur des Dai-Volkes Xishuangbanna (Chinesisch: 西双版纳傣族自治州 Xishuangbanna Daizu Zizhiqu) – dem südlichsten Teil der an Laos angrenzenden südchinesischen Provinz Yunnan 雲南 – sowie in der Nordwest (Tây Bắc) - Region von Vietnam beheimatet sind. Dort befindet sich wiederum das Gebiet von «Sip Song Chau Tai», welches von 1889 bis 1948 als «autonome Federation der 12 Thai-Kantone» einen Sonderverwaltungsstatus innerhalb von «Französisch-Indochina» innehatte.

Allerdings handelt es sich beim Lao-Volk nicht um die ursprüngliche Bevölkerung von Laos. Vielmehr wurde Laos ursprünglich von austroasiatischen Völkergruppen besiedelt, bevor die Thai-Völker – darunter die Untergruppe der Lao – immer zahlreicher von ihrer ursprünglichen Heimat im südwestlichen China nach Südostasien auswanderten. Wahrscheinlich waren es auch austroasiatische Völker, welche jene seltsamen zwischen einem bis drei Meter hohen Steinkrüge schufen, welche sich gegenwärtig zu Hunderten auf der sogenannten «Ebene der Tonkrüge» befinden., deren Zweck jedoch noch nicht endgültig geklärt ist: Manche Forscher vermuten, dass diese als Begräbnisurnen gedient haben könnten, andere wiederum gehen davon aus, dass diese zur Speicherung von Nahrungsmitteln und Wasser gedient hätten.

Das Königreich der Million Elefanten und des weissen Schirms

Allmählich entwickelten sich aus den Ansiedelungen der Lao Staatswesen. Ein entscheidender Schritt dazu war die Gründung des Königreiches von «Lan Xang» mit der Hauptstadt Xiang Dong Xiang Thong (im Jahre 1560 in Luang Prabang umbenannt) durch Fa Ngum im Jahre 1353.

«Lan Xang Hom Klao» – so der vollständige Name dieses Königreiches – bedeutet «Million Elefanten und weisser Sonnenschirm» – beides ein Hinweis auf die damalige Stärke dieses Königreiches. Bis zum heutigen Tag ist in Südostasien ein Sonnenschirm ein wichtiges Herrscher-Attribut und die «Million Elefanten» ein Hinweis auf die grosse Anzahl an Kriegselefanten, die dem damaligen Königreich zur Verfügung gestanden haben sollen.

Noch kurz vor dem Sturz der Monarchie in Laos im Jahre 1975 bestand das Staatselement aus einem dreiköpfigen weissen Elefanten – welcher die «Million Elefanten» symbolisierte –

und einem weissen siebenstufigen Sonnenschirm auf rotem Hintergrund. Auch war konsequenterweise bis zu jenem Zeitpunkt der höchste Orden von Laos der «Orden der Million Elefanten und des weissen Sonnenschirms», welcher von König Sisavang Vong im Jahre 1909 gestiftet worden ist.

Weil jedoch in Lan Xang hinsichtlich der Nachfolge keine klaren Primogenitur-Regeln existierten, kam es immer wieder zu Nachfolgestreitigkeiten, was sich langfristig negativ auf die Stabilität dieses Königreiches auswirkte und so zu dessen Niedergang führte. Dabei ist zu beachten, dass das Königreich Lan Xang nicht nur das heutige Laos umfasste, sondern auch die Korat-Ebene auf der thailändischen Seite des Mekong. Nach der Eroberung des benachbarten Lao-Königreiches Lanna, dessen Gebiet, welches sich vom nördlichen Laos von der Stadt Xiang Saen bis ins Gebiet des heutigen nördlichen Thailand um Chiangmai erstreckt hatte, gehörte auch dieses Gebiet dazu.

Wechselvolle Geschichte mit jahrtausendealten Artefakten

Weil gleichzeitig zum allmählichen Niedergang des Königreiches Lan Xang benachbarte Staatswesen im heutigen Myanmar (Birma), im heutigen Thailand aber auch im heutigen Vietnam zunehmend an Macht gewannen und das Königreich Lan Xang immer mehr unter Druck gesetzt haben, wurde im Jahre 1560 die Hauptstadt von Luang Prabang ins neu errichtete südlichere Vientiane («Viang Chan» ausgesprochen) – welches direkt gegenüber dem thailändischen Mekong-Ufer liegt – transferiert. So sollte mehr Distanz zum damaligen Königreich in Myanmar geschaffen werden.

Nebst dem heutigen Wahrzeichen der Hauptstadt von Laos – dem gänzlich vergoldeten Wat That Luang-Tempel – wurde auch ein Wat Pra Kheo-Tempel eingerichtet, welcher unter anderem zur Aufbewahrung eines sogenannten Smaragd-Buddhas diente, welcher vom Königreich Lan Xang von Lanna erbeutet wurde. Heute befindet sich dieser Smaragd-Buddha zwar noch immer in einem Wat Phra Kao – allerdings in demjenigen, welcher sich auf dem Areal des heutigen Königspalast von Bangkok befindet.

Der Grund für diesen Transfer des «Smaragd-Buddhas» ist darin zu sehen, dass dieser im Jahre 1779 von der siamesischen Armee unter König Rama I. nach einem siegreichen Feldzug aus Vientiane nach Bangkok mitgenommen worden ist.



Wiederholte – in der Regel verlorene – Kriege gegen die benachbarten Birmanen, Siamesen und Vietnamesen führten schliesslich zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einer Aufspaltung des Königreiches Lan Xang in die drei Königreiche von Luang Prabang, Viang Chan und Champasak. Nach dem verlorenen Krieg gegen die Siamesen im Jahre 1779 waren alle drei Königreiche dem Königreich Siam tributpflichtig geworden, wobei die Ebene von Korat und weitere von Lao besiedelten Gebiete im Norden des heutigen Thailand endgültig Bestandteil des Königreiches Siam wurden.

Allerdings entrichteten die Lao nicht nur den Thai Tribut, sondern auch an Vietnamesen und Chinesen. Der Umstand, dass die Lao auch den Vietnamesen tributpflichtig waren, bot in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Franzosen einen günstigen Vorwand, ihre Kontrolle von Vietnam aus – das den Kern von «Französisch-Indochina» darstellte, auch über die von den Lao besiedelten Gebiete auszudehnen.

Dies führte wiederum zu Spannungen und diplomatischen Verwicklungen mit den Siamesen, da gewisse Kreise in Frankreich das Ziel verfolgten, sämtliche von Lao besiedelten Gebiete in Französisch-Indochina einzugliedern und letztendlich sogar auch die nicht von Lao besiedelten Gebiete des Königreich Siam.

Da das Königreich Siam – das heutige Thailand – zu jenem Zeitpunkt jedoch von den Briten unterstützt worden ist, die dieses gerne als Pufferstaat zwischen Französisch-Indochina und Britisch-Indien (welches Ende des 19. Jahrhunderts auch Birma umfasste) beibehalten wollten, führte dies dazu, dass die Grenze zwischen Französisch-Indochina und Siam zu einem grossen Teil am Mekong lag, was zugleich zu einer Teilungslinie inmitten der von Lao-Völkern bewohnten Gebiete geführt hatte.



Rückseite der 100-Kip-Note

Wiedervereinigung unter französischen Fittichen

Da es den Franzosen immerhin gelungen war, innerhalb von «Französisch-Indochina» faktisch das ehemalige Königreich Lan Xang wiederherzustellen, indem es die Kontrolle über die Gebiete der drei Königreiche Luang Prabang, Viang Chan und Champasak erlangte, sprachen die Franzosen von den Lao-Gebieten im Plural, woraus dann der – ausserhalb von Laos –

Laos, das Land der Millionen Elefanten

verwendete Staatsname «Laos» entstand. Das «s» am Schluss des Staatsnamens bedeutete nichts anderes, als die französische Plural-Schreibweise. Doch erst nachdem die Franzosen – welche «Französisch-Indochina» während des Zweiten Weltkrieges an die Japaner verloren hatten – im Jahre 1946 die Kontrolle über diese Kolonie zurückgewannen, setzten diese den damaligen König von Luang Prabang – Sisavang Vong (1885–1959) – als König von Laos ein. 1953 erlangte Laos dann die volle Unabhängigkeit.

Laos wurde in jener Zeit fälschlicherweise oft als «Shangri La» bezeichnet. In der Erzählung «Lost Horizons» des britischen Autors James Hilton müsste dieses jedoch viel eher in tibetischen Gebieten zu finden sein, obwohl Laos wegen seiner schönen Landschaft und dem friedlich erscheinenden und stark traditionell geprägten Leben bei westlichen Besuchern einen beinahe paradiesischen Eindruck zu hinterlassen vermochte.

Doch sollte sich in Wirklichkeit die Lage in diesem Land sehr bald stark zum Negativen wenden. Laos wurde zuerst das Opfer von der immer grösser werdenden politischen Instabilität, die einerseits von den US-Amerikanern und den mit ihnen verbündeten Thai, welche rechtsgerichtete Politiker unterstützten, provoziert worden ist. Aber andererseits auch den von Vietnam unterstützten linksgerichteten Politikern – darunter insbesondere die «Pathet Lao», die ebenfalls zu vermehrten Spannungen beitrugen.

Die Folge war eine Reihe von Putschversuchen ab dem Jahre 1960, sowie militärische Kampfhandlungen zwischen den verschiedenen politischen Fraktionen, welche sich immer mehr zu einem Bürgerkrieg ausweiteten. Vor allem aber wurde dieses Land Opfer des Vietnamkrieges. Die kommunistischen Machthaber des damaligen Nordvietnam hatten nicht nur linksgerichtete Politiker in Laos – darunter insbesondere den «roten» Prinzen Souvannavong und die «Pathet Lao»-Bewegung unterstützt, sondern im Osten des Landes auch ein regelrechtes Netz von Strassen, Wegen und Pfaden – welche zusammen den sogenannten «Ho Chi-Minh-Pfad» bildeten, eingerichtet. Dort wurde der Transport von Rüstungsgütern an die kommunistischen Aufständischen im Süden Vietnams durchgeführt. Ebenso führten die Amerikaner von thailändischen Militärbasen aus einen geheim geführten Bombenkrieg gegen kommunistische Kämpfer und deren Logistik in Laos. Die Folge war, dass die Amerikaner von 1965 bis 1973 mehr Bomben auf Laos niederregnen liessen, als während des gesamten Zweiten Weltkrieges, nämlich mehr als zwei Millionen Tonnen.

300 Kilogramm amerikanische Bomben pro Person

Wenn man es auf die Gesamtbevölkerung von Laos von damals rund vier Millionen Einwohnern umrechnet, so bedeutet

Der Wat Xieng Thong ist der älteste und bedeutendste Tempel von Luang Prabang.



dies eine Bombenlast von gut 500 Kilogramm pro Person. Hunderttausende hatten diese Bombardierungen nicht überlebt und noch heute sind – insbesondere auf der «Ebene der Tonkrüge» – unzählige Bombenkrater auszumachen. Doch trotz dieses massiven Einsatzes des amerikanischen Militärs gelang es diesen nicht, den Vietnamkrieg und den damit im Zusammenhang stehenden Stellvertreterkrieg in Laos zu ihren Gunsten zu wenden.

Nachdem die Amerikaner bis 1973 ihre Truppen aus dem damaligen Südvietnam abgezogen und auch ihre Bombardierungen über Laos gestoppt hatten, kam es in Laos im Dezember 1975 zu einem Machtwechsel von der Monarchie unter dem letzten König Savang Vatthana (1907–1982) zur kommunistischen «Pathet Lao»-Bewegung, nachdem diese bereits am 9. Mai 1975 in Vientiane einmarschiert ist. Daraufhin hatten zahlreiche rechtsgerichtete Politiker die Flucht ergriffen. Der Sieg der «Pathet Lao» war nur möglich dank der ganz massiven Unterstützung durch Nordvietnam. Bis zum heutigen Tag wird Laos von einer kommunistischen Partei regiert – womit es sich grundlegend vom benachbarten Königreich Thailand unterscheidet – und bis heute sind die Beziehungen von Laos zu Vietnam sehr eng. Allerdings hat in den letzten Jahren auch der Einfluss Chinas in Laos deutlich zugenommen, insbesondere durch den Bau der Schnelleisenbahn von

Vientiane nach Kunming 昆明 in China. Das hat zwar zu einer deutlichen Verbesserung der Infrastruktur in Laos geführt, gleichzeitig aber auch zu einer erheblichen Verschuldung gegenüber China, welche umso problematischer ist, als Laos derzeit bereits mit einer erheblichen Inflation von mehr als 40 % zu kämpfen hat.

Buchempfehlungen

Merwyn Brown
War in Shangri-La.
A Memoir of Civil War in Laos
 London, The Radcliffe Press, 2001, 243 S.

Stephen Emerson
The Battle for Laos.
Vietnam's Proxy War 1955–1975
 Havertown, PA: Pen & Sword: 2019, 128 S.

David R. «Buff» Honodel
The Phantom War.
An F-4 Pilot's Combat over Laos
 Denton, TX: University of North Texas Press, 2018, 306 S.

Keith Quincy
Harvesting Pa Chay's Wheat.
The Hmong & America's Secret War in Laos
 Spokane / Washington: Eastern Washington University Press 2000, 638 S.

Martin Stuart-Fox,
A History of Laos
 Cambridge: Cambridge University Press, 1997 253 S.

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong

Ethnische Russen in China

Chinesisch oder Russisch? Wer sind wir eigentlich?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts überquerten tausende russischer Flüchtlinge den eiskalten Amur im Nordosten Chinas. Heute versuchen sie immer noch, sich mit ihrer Identität zu versöhnen – und ihr kollektives Trauma, ihrer Flucht vor Krieg und Revolution zu verarbeiten.

Text und Fotos von Feng Yiawei

Jedes Jahr wartet Dong Desheng gespannt auf die Osterfeiertage. Für den 48-jährigen Bauern markiert das Fest das Ende des bitterkalten Winters in der nordostchinesischen Provinz Heilongjiang. Es ist das einzige Fest, bei dem er sein russisches Erbe offen feiert. Am bewussten Tag zieht Dong ein traditionelles weisses Hemd mit roten Säumen und Manschetten an, lässt seine Mais- und Sojabohnenfelder zurück und macht sich auf zu den Feierlichkeiten in Bianjiang. Das Dorf ist nur wenige Kilometer von der sibirischen Grenze entfernt und einer von mehreren Orten Nordchinas mit einer grossen ethnischen russischen Gemeinde. Dort haben mehr als 40 % der lokalen Bevölkerung russische Vorfahren.

Dong verbringt den ganzen Tag mit Trinken und Tanzen und filmt manchmal das Ganze für seinen Social-Media-Feed. Vor der Pandemie bestand sein Partytrick darin, ab und an russischen Touristen einen Streich zu spielen. Die waren oft erstaunt, dass der blauäugige, braunhaarige Mann ein chinesischer Staatsbürger sei.

«Ich liebe Basike», sagt Dong und verwendet die chinesische Transliteration des russischen Wortes für Ostern, Paskha. Aber den Rest des Jahres ist sein Lebensstil nicht von seinen han-chinesischen Nachbarn zu unterscheiden. Er lernte in jungen Jahren, sich so gut wie möglich einzufügen.

Dong spricht kaum ein Wort Russisch. Doch er erinnert sich noch gut an den Borschtsch, den seine Grossmutter gekocht hat. Leider hat sie ihm nie beigebracht, wie man ihn macht. Er bevorzugt Shazhu Cai – oder wie es in der wörtlichen Übersetzung heisst «Schweinefutter töten», ein Gericht aus der nordostchinesischen Küche mit viel Schweinefleisch und gedünstetem Gemüse.

Im frühen 20. Jahrhundert überquerten tausende Russen die chinesische Grenze. Doch nur wenige der Flüchtlinge fanden den Frieden und die Sicherheit, die sie suchten. Krieg und Revolution verfolgten sie: der Zweite Weltkrieg, der chinesische Bürgerkrieg,

dann jahrelange politische Kampagnen. Die Beziehungen zwischen China und Russland zersplitterten. Die Kulturrevolution brach aus. Jedes Mal litt die russische Diaspora. Die Gemeinde bemühte sich um Assimilierung in die chinesische Gesellschaft. Viele heirateten Han-Chinesen. Die anderen hörten auf, Russisch zu sprechen. Nur wenige unterhielten Beziehungen zu Russland und ihre Kinder wuchsen oft mit wenig Wissen über ihr eigenes Erbe auf.

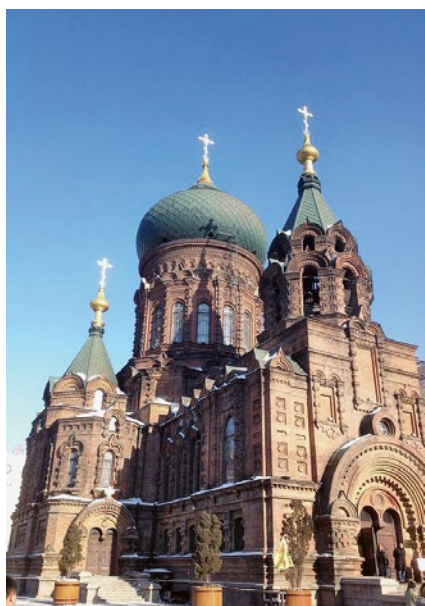
Keiner wollte wie ein Russe aussehen

Die Dinge haben sich erst vor kurzem geändert. Bianjiang begann 2015 mit einer besonderen Ausrichtung seines Osterfestivals. Die lokale Regierung hatte begriffen, dass damit auch der Tourismus angekurbelt werden könnte und hatte den Feiertag in ihre offizielle Liste des «immateriellen Kulturerbes» aufgenommen.

Offiziell sind heute etwas mehr als 16'000 ethnische Russen in China registriert, die sich hauptsächlich in den nördlichen Gebieten der Provinz Heilongjiang, der Autonomen Region Innere Mongolei und der Uigurischen Autonomen Region Xinjiang befinden. Wahrscheinlich ist die tatsächliche Zahl grösser, da viele ethnische Russen sich eher als Han-Chinesen registrieren lassen.

Seit vier Generationen leben Verwandte in der Nähe von Bianjiang. Der Familienlegende nach war der Urgrossvater Petrov ein Kavalleriekommandant bei Russlands letztem Zaren, Nikolaus II. Nach der Oktoberrevolution versteckten sich Petrow und seine Familie acht Jahre lang und entgingen knapp der Gefangennahme durch die sowjetischen Behörden. 1926 überquerten sie schliesslich den eiskalten Fluss Amur nach China.

Petrov liess sich gleich hinter der chinesischen Grenze nieder und arbeitete als Pferdezüchter für eine wohlhabende Familie. Bald freundete er sich mit einem gebürtigen Chinesen aus der östlichen



chinesischen Provinz Shandong an, der mit Nachnamen Dong genannt wurde. Petrow hatte alle Mühe, seinen niederen Status in Bianjiang zu akzeptieren. Er verfiel der Trunksucht und suchte Streit bei seiner Frau und den Kindern. Seine Frau verliess ihn und heiratete den chinesischen Kollegen aus Shandong. Seitdem heisst die Familie Dong.

Der Grossvater von Petrov heiratete eine russische Emigrantin, die möglicherweise einen aristokratischen Hintergrund hat. Aber ganz sicher ist er sich nicht. «Meine Urgrossmutter las russische Bücher und die Bibel», erinnert er sich. «Sie sah auffallend elegant aus.» Dass das russische Erbe verloren gegangen war, lag sicher am Grossvater, der durch die Verfolgung, die er als Kind erlitten hatte, traumatisiert war und seiner Familie verbot, Russisch zu sprechen.

Dong wuchs auf und wusste fast nichts über die Kultur seiner Vorfahren. Immer wenn er den alten Mann nach Russland fragte, sagte der: «Wir sind Chinesen.» Zudem waren ethnische Russen mit ihren ausgeprägten Gesichtszügen oft Ziel von Diskriminierung und politischen Kampagnen. In den späten 1960er Jahren starben zwei ihrer Verwandten, die als Beamte dienten. Mehreren anderen ethnischen Russen in der Gegend wurde während dieser Zeit massiv zugesetzt.

Selbst die spätere Generation war von Problemen nicht frei. Dong wurde in der Schule gemobbt und regelmässig als «Maozi» bezeichnet, was grob übersetzt «haarig» bedeutet. Am liebsten hätte er als Kind Schönheitsoperationen machen lassen, nur um chinesischer auszusehen. Seine Tante hatte Erbarmen und färbte seine blonden Haare schwarz.

Später entschied sich Dong, eine Han-Frau zu heiraten. «Jeder will normal sein», sagt er. «Du heiratest eine Han und deine Kinder werden nicht mehr russisch aussehen.»

Schliesslich hoffte Dong, dass in seiner Familie alle Spuren ihrer russischen Wurzeln ausgelöscht werden könnten. Sein Sohn, der derzeit in der Mittel-

schule ist, beharrte darauf, keinesfalls Englisch und Russisch als Fremdsprache zu lernen. Seine Tochter wird wohl dasselbe tun, sagt er. Abgesehen von Ostern gibt es zu Hause keine russischen Traditionen und Dong ist sich sicher, dass seine Kinder eines Tages auch Han-Partner heiraten werden. «Meine Enkelkinder werden keine russischen Züge mehr haben, und selbstverständlicher Teil der grossen chinesischen Familie sein», sagt er. Doch man möchte es nicht glauben, sein kaukasisches Gesicht hat ihn zu einer kleinen Berühmtheit gemacht. Er hat einen Job als Schauspieler gefunden, der russische Banditen, amerikanische Soldaten und Kolonialpolizisten in chinesischen Filmen und Fernsehsendungen spielt. «Meistens spiele ich Russen», sagt Dong. «Aber ich kann auch Europäer ganz gut nachahmen.»

2015 hat er sogar an der chinesischen Reality-TV-Show «The 15 of Us» teilgenommen, in der 15 Menschen aus verschiedenen chinesischen Regionen versuchen sollten, zusammen auf einem abgelegenen Berg zu leben. Dong wurde schnell der Liebling der Zuschauer, die von dem Kontrast zwischen seinen ausländisch aussehenden Gesichtszügen und dem breiten nordostchinesischen Akzent fasziniert waren.

Nach dieser Erfahrung nahm Dong den Namen Peter Petrov an und begann, mit seinen neugewonnenen Fans in den sozialen Medien zu interagieren. Seine Anhänger nennen ihn liebevoll Onkel Peter.



Doch bald war er des Online-Ruhms überdrüssig. Sein feuriges Temperament und seine Alkoholexzesse, die er auf seine russischen Gene zurückführte, liessen ihn laut über Kommentare wüten, die er nicht mochte.

Obwohl Dong nur wenige Kilometer vom Fluss Amur entfernt lebte, hatte er bis 2014 nie einen Fuss nach Russland gesetzt. Als jedoch der Filmregisseur Li Chao Dong bat, in seinem Dokumentarfilm «A Home You Can Never Return To» mitzuspielen, sollte sich das ändern.

Dong ging im Film mit seiner Familie auf eine Reise nach Wladiwostok, wohin es seinen Urgrossvater Petrov ein Jahrhundert zuvor verschlagen hatte. Während des grössten Teils der Reise spürte Dong nichts anderes als die Neugier eines Touristen auf das exotische Essen und die Bräuche, denen er begegnete.

Aber dann nahm ihn der Filmemacher Dong mit, um den Triumphbogen zu sehen, der anlässlich des Besuchs von Zar Nikolaus II. in Wladiwostok im Jahr 1891 errichtet wurde. Als der Reiseleiter erklärte, wie der Zar einst durch den Bogen spaziert war, brach Dong vor der Kamera zusammen. «Mein Urgrossvater könnte mit dem Zaren am Bogen gewesen sein, auf dem Höhepunkt des zaristischen Russlands», sagt er. «Dann floh er nach China, um Pferde zu züchten, trennte sich von seiner Frau, verlor seine Kinder. Er tut mir wirklich leid.»

Wer sind wir genau? Chinesisch? Nein. Russisch? Nein.

Tang Ge, ein Anthropologe an der Universität Heilongjiang, der Chinas russische Diaspora erforscht, sagt, dass viele ethnische Russen eine komplexe Beziehung zu ihrem Erbe haben. Er erinnert sich, dass er 1995 in einem Dorf in der Inneren Mongolei einen Metis traf – ein russischer Begriff für «Mischblut», der oft verwendet wird für Menschen mit einem russischen und chinesischen Erbe. Tang hört oft die Frage: «Wer sind wir genau?» In China geboren, aber mit russischen Vorfahren: «Chinesisch? Nein. Russisch? Nein. Was sind wir?»

Matjes im russischen Stil

Die ersten Metis in China waren die Nachkommen chinesischer Bergleute, die in den 1860er Jahren in den neu entdeckten Goldminen der russischen Region Zabaykalsky arbeiteten, sagt Tang. Viele der Männer, die in den Provinzen Shandong und Hebei geboren wurden, heirateten russische Frauen und gründeten dort Familien, bevor sie nach China zurückkehrten. «Von Anfang an waren ethnische Russen ein Hybrid aus Han- und russischen Kulturen», sagt Tang.

Lange Zeit erkannte die chinesische Regierung die Metis nicht als eigenständige ethnische Gruppe an. Im Jahr 1953 benannten die Behörden sie als eine der 55 offiziellen ethnischen Minderheiten des Landes. Das stimmte aber nur für ein paar hundert russische Einwanderer der ersten Generation, die sich in Xinjiang niedergelassen hatten. Während der Volkszählung von 1990 erhielten die Metis die Möglichkeit, ihre ethnische Zugehörigkeit zu «ethnischen Russen» zu ändern. Doch das lehnten viele ab.

Als lokale Regierungen in ganz China endlich begannen, Minderheitenkulturen anzuerkennen, wurden Grossvater Säcke mit Hirse, braunem Zucker und ein jährliches Taschengeld angeboten, um die Identität seiner Familie in «ethnische Russen» zu ändern. Er lehnte ab und sagte: «Meine Familie würde ohne China nicht überlebt haben». Nicht jede ethnische russische Gemeinschaft hat sich in gleichem Masse assimiliert wie Bianjiang. In Enhe, einem Dorf in der Inneren Mongolei, sprechen viele



ältere Bewohner zu Hause noch Russisch und bleiben Teil der östlich-orthodoxen Kirche. «Sie identifizieren sich stark mit Russland, da sie ihre Kultur und ihren Glauben an die nächste Generation weitergegeben haben», sagt Tang.

Lin Mengmeng, eine ethnische Russin der vierten Generation, hat kürzlich ihren Job bei einem grossen chinesischen Unternehmen gekündigt, um ein Hotel im russischen Stil in Enhe zu eröffnen. Andere wurden zu offiziellen «Kultur-Erben» ernannt, die mit der Erhaltung traditioneller Aspekte der russischen Kultur beauftragt sind, wie z.B. Brot und Kwas zu machen, Volkslieder zu singen und dazu zu tanzen.

«Wir lieben unser Brauchtum»

In den letzten Jahren erlebte die russische Kultur auch in Bianjiang eine kleine Wiederbelebung. Die lokale Regierung hat mehrere Häuser im russischen Stil renovieren und ein 300 Quadratmeter grosses Dorfgeschichtsmuseum bauen lassen. «Das Dorf blüht jetzt», sagt Tang. «Die Leute anderswo sind ziemlich neidisch.»

Sogar Dong hat begonnen, sich mehr mit seiner russischen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Nach wiederholten Anfragen seiner Fans hat er einen Account auf der chinesischen Videoplattform Kuaishou eingerichtet und teilt regelmässig Clips aus seinem Leben in Bianjiang. Normalerweise weigert sich Dong, über seine russische Identität zu sprechen, aber ab und an gibt er nach. In einem kürzlich veröffentlichten Video probiert er zum ersten Mal «Matjes im russischen Stil» in einem neu eröffneten russischen Restaurant. In einem anderen backte er russisches Brot gefüllt mit grünen Zwiebeln. Darüber amüsierten sich seine Fans, denn fast jedes Gericht im Nordosten Chinas wird mit grünen Zwiebeln gekocht.

Der Ukraine-Krieg hat jedoch bei vielen in Bianjiang schmerzhaft Erinnerungen wachgerufen. Tang sagt, die Bilder des Konflikts im chinesischen Fernsehen hätten ihn dazu gebracht, viel über seine

Vorfahren nachzudenken. «Dieser Krieg fühlt sich besonders nah an», sagt er. «Vielleicht liegt es daran, dass ich russisches Blut in mir habe.»

Dieser Krieg fühlt sich besonders nah an

Zhang, seine Grossmutter, teilt diese Gefühle. «Wir flohen nach China und erlebten die japanische Invasion. Mein Onkel und mein Vater sind im Krieg gefallen», sagt sie. «Die Menschen brauchen Frieden, denn sie können nur mit einem Gefühl der Sicherheit ein glückliches Leben führen.»

Dong möchte unbedingt seine Familiengeschichte weitergeben. Einmal hat er versucht, etwas aufzuschreiben, aber seine Handschrift hat ihn entmutigt, dann wollte er die alten Geschichten erzählen, aber keiner wollte ihm zu Hause zuhören. In einer Szene in «A Home You Can Never Return To» spricht Dong – immer noch mit Tränen in den Augen von seinem Besuch im Waldiwostoker Bogen. Vielleicht könne sich seine Generation oder sein Sohn endlich in der eigenen Identität wohlfühlen, hofft er. «Das russische emotionale Trauma endet mit mir», sagt Dong. «Wenn mein Sohn alt genug ist, wird er die alte Heimat in Russland verstehen. Wenn er gross ist und davon hören will, werde ich für ihn da sein.»

Feng Yiawei hat lange Jahre zu dem Thema geforscht und den Protagonisten interviewt.

Taiwaner auf Sherlock Holmes Spuren in Meiringen



Eine «Krimireise» in der Schweiz der Achtziger Jahre

Von Guido Mühlemann Fotos: Archiv ASLA, Daguerreotypie, Juni 1849

Wie der Titel schon besagt, geht es in diesem Buch des aus Taitung 臺東 in Taiwan 臺灣 stammendem Autor und ehemaligen Handels-Diplomaten Chu Wen-huei 朱文輝 um eine Krimireise von einer Reisegruppe aus Taiwan in die Schweiz. Diese Reise lässt sich aufgrund der Angaben in der Erzählung sehr genau datieren: Am 10. Juli 1986 verliess die Reisegruppe Taipei 臺北 um von dort via Hong Kong 香港 nach London zu fliegen, woraufhin die Reisegruppe durch Westdeutschland, Österreich und die Schweiz reiste, um schliesslich via Paris und London am 21. Juli 1986 nach Taipei zurückzukehren. Die Reise durch die Schweiz fand vom 17. bis zum 19. Juli statt.

Nun mag man sich fragen, wie es dazu kam, dass eine Geschichte, welche sich Mitte der Achtziger Jahre in der Schweiz abgespielt haben soll, erst im Dezember 2021 zum ersten Mal in deutscher Sprache beim Verlag Polar Prong Press in Embach aufgelegt worden ist. Diese Erzählung ist bereits im Jahre 1991 im chinesischen Original unter dem Titel «Tuili zhi lü» (推理之旅) in Taiwan erschienen – und zwar unter dem Pseudonym Yü Xinle 余心樂. Die Erzählung erwies sich als so



Chu Wen-huei
Die Krimireise
Embrach:
Polar Prong Press, 2021,
ISBN 978-3-906815-42-8
200 S., CHF 32,90

erfolgreich, dass sie auch ins Japanische übersetzt worden ist. Dies erscheint umso überraschender, wenn man bedenkt, dass Chu Wen-huei seit 1975 in der Schweiz lebt und dass im gleichen Verlag – welcher nebst Klassikern wie beispielsweise Franz Kafkas «Die Verwandlung», George Orwells «1984» und Jeremias Gotthelfs «Die Schwarze Spinne», Schweizerische Sagen und Märchen, des Weiteren die vom Verleger Rolf Bächli verfassten Erzählungen u. a. «Reiser», «Der Zwölfuhrstein» und eben auch weitere Werke von Chu Wen-huei publiziert worden sind. Im Jahre 2017 erschien die Krimi-Erzählung «Mordversionen» und 2018 die von ihm edierte «Hsiao Hsün»-Anthologie zur kindlichen Pietät. Als neuestes ist nun sein Werk «Krimireise» (in der Übersetzung von Burkhart Capitain) veröffentlicht worden.

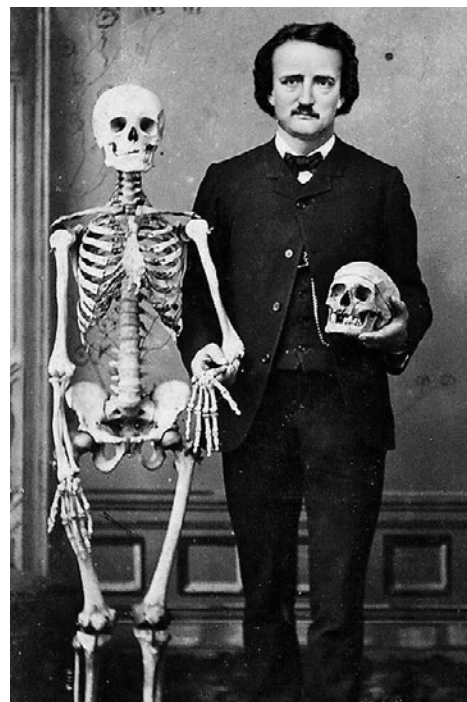
Nur mit Scharfsinn zu lösen

Aus meiner Sicht handelt es sich um eine hochinteressante Kriminalgeschichte, für welche bekannte westliche Autoren wie Arthur Conan Doyle und Edgar Allan Poe Pate gestanden haben. Der Bezug zu Arthur Conan Doyle zeigt sich darin, dass die Gruppe von Reisenden aus Taiwan – welche von den Veranstaltern für Interessenten von Krimis organisiert worden ist – Meiringen besucht hat, wo Conan DoYLES Detektiv Sherlock Holmes und sein Widersacher, Professor Moriarty, am 4. Mai 1891 ihr gemeinsames Ende in den Reichenbach-Fällen gefunden haben sollen. Der Bezug zu Edgar Allan Poe ist der, dass – nomen est omen – auch diese «Krimireise» zum Gegenstand eines Kriminalfalles geworden sein soll, denn in einem abgeschlossenen Hotelraum ist ein Mord geschehen.

Wenn im Buche erwähnt wird, dass es unter «Taiwans Kriminalschriftstellern auch eine chinesische Agatha Christie, P.D. James, Dorothy Sayers, Etsuko Niki oder Shizuo Natsuki» geben müsse, so wird dabei übersehen, dass diese Erzählung

Ein angenehmes Hotel mit idyllischer Atmosphäre.

wohl auch von traditionellen chinesischen Krimi-Erzählungen geprägt sein könnte, ohne dass dies dem Autoren selbst aufgefallen ist. Man denke hier insbesondere an den aus dem 18. Jahrhundert stammenden Kriminalroman «Seltsame Kriminalfälle von Richter Di» (Chinesisch: Di Gong Qi An 狄公奇案), die sich wiederum auf den berühmten Magistraten Di Renjie 狄仁傑 (ca. 630–700) beziehen, der zur Zeit der Tang-Dynastie (618–906) gelebt und erfolgreich gegen Korruption vorgegangen sein soll. Er wurde später öfter zum Gegenstand von populären Krimi-Erzählungen, bei denen es ihm gelang, komplizierte Fälle nicht zuletzt durch den Einsatz seines Intellekts zu lösen. Die drei in «Di Gong Qi An» beschriebenen Kriminalfälle wurden wiederum vom niederländischen Diplomaten und Sinologen Robert H. van Gulik (1910–1967) in den Jahren 1941 bis 1945 ins Englische über-



Edgar Allan Poe, der Meister der Kriminal-, Horror- und Schauerliteratur, hat bei der Krimireise Pate gestanden, denn er lässt auch einen Mord in einem Hotelzimmer spielen.

setzt und 1949 zum ersten Mal in Japan herausgegeben. In den zwei folgenden Jahrzehnten schrieb van Gulik selbst weitere vom chinesischen Original inspirierte «Richter Di»-Erzählungen, die unterdessen auch auf Deutsch in 16 Bänden beim Zürcher Diogenes Verlag erschienen sind. Bei all diesen Erzählungen handelt es sich um höchst spannende, in verschiedensten Gebieten und Milieus in Zeiten der Tang-Dynastie angesiedelt, Kriminalfälle die von Di Renjie dank seinem Scharfsinn und seiner Fähigkeit zur Deduktion gelöst worden sind. Und «Deduktion» oder «Schlussfolgerung» wäre auch die wortwörtliche Übersetzung des ersten Teiles (Tuili 推理) des chinesischen Originaltitels der «Krimireise», woraus ersichtlich wird, dass Kriminalfälle nur unter Anwendung des Intellekts zu lösen sind.

Drei Lösungsvarianten

Und mit Deduktionen ist die «Krimireise» tatsächlich reichlich ausgestattet, denn es gibt in dieser Geschichte drei Varianten zur Auflösung des vermeintlichen Mordfalles, wobei jede Variante in qualitativer und intellektueller Weise deutlich besser ist als die vorhergehende. Tatsächlich wirkt die erste Variante ziemlich unbefriedigend, denn sie vermag nicht alle bei der Lektüre aufgetauchten Fragen zu lösen. Wesentlich besser ist die zweite Lösungsvariante, doch absolut atemberaubend und von höchster Raffinesse ist erst die dritte – und definitive – Lösungsvariante.

Reminiszenzen an die Achtziger Jahre

Doch dieses Buch ist auch aus einem völlig anderen Grund sehr lesenswert, denn es ist aus der Perspektive des in der Schweiz studierenden Chang Hanrui 張漢瑞 geschrieben worden und hält damit den Schweizern gewissermassen einen Spiegel über das eigene Land vor. Doch es geht nicht um die heutige Schweiz des Jahres 2023, sondern um diejenige der Mitte der Achtziger Jahre. Unterdessen hat sich die Schweiz massiv verändert, nur leider nicht nur zum Guten. In der Erzählung wird wiederholt auf die Schönheit der Schweizerischen Landschaften verwiesen. Doch hat sich die Situation in den letzten Jahrzehnten sehr zum Nachteil entwickelt: Leben heute knapp neun Millionen Menschen in der Schweiz, so waren es Mitte der Achtziger Jahre lediglich etwas mehr als sechs Millionen. Diese massive Zunahme der Bevölkerung und eine nachlässig gehandhabte Raumplanung hatten zur

Folge, dass heute praktisch im ganzen Schweizerischen Mittelland die Unterschiede zwischen besiedelten und nichtbesiedelten Gebieten verwischt worden sind, also auch zwischen Wohn- und Industrie-/Handelsgebieten, was einen undefinierbaren und unschönen «Agglomerations-Brei» zur Folge hatte. In den Achtziger Jahren gab es auf dem Land klare Unterschiede zwischen besiedelten und unbesiedelten Landschaften und verschiedene Ortschaften (Dörfer/Städte) waren voneinander durch Wiesen, Äcker oder Wälder getrennt. Auch in anderer Hinsicht war das Leben anders: Zu jener Zeit gab es noch keine Mobiltelefone, man war auf Festnetzanschlüsse angewiesen. Dass es keine Mobiltelefone gab, erkennt man in der «Krimireise» beispielsweise daran, wenn der Autor erwähnt, dass die Reiseteilnehmer mit Kameras filmten und nicht mit ihren Mobiltelefonen. Oder auf dem Tatbestand, dass die sich in der Schweiz aufhaltenden Menschen aus Ostasien in den Achtziger Jahren eher aus Japan stammten, oder aus Hong Kong und Taiwan kamen, jedoch kaum aus Festlandchina.

Vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie änderte sich das. Es kamen hauptsächlich die Festlandchinesen. Aber auch Taiwan hat sich gewandelt. Während im Jahre 1986 für Menschen aus Taiwan Reisen ins Ausland zu touristischen Zwecken gerade wieder erlaubt worden waren, hat sich dort inzwischen eines der demokratischsten Staatswesen der heutigen Welt fest etabliert.

Dr. iur. Guido Mühlemann, Jurist und Sinologe, Mitglied der Gesellschaft Schweiz-China und des Redaktionsteams Ruizhong

***Doch manchmal
trägt der Schein.***

Eine Hommage an Taiwan



Susanne Hornfeck
Taiwankatze
Drachenhaus Verlag 2023
100 Seiten
€ 22,00 (D)

Eine andere Form von Grenzüberschreitung hat die Germanistin und Sinologin Susanne Hornfeck gewagt. In ihrem neuen Roman «Taiwankatze», der kürzlich im Drachenhaus Verlag erschienen ist, geht es ums Fremd-Sein und um die Überwindung kultureller Barrieren mithilfe einer tierischen Begleiterin: Einer Katze. Doch hier wird keine nette Katzensgeschichte erzählt, obwohl die schnurrende Shaobai auch Ratten fangen kann, sondern, wie das Leben als reiner intuitiver Genuss funktionieren kann. Vor allem und insbesondere in Taiwan.

Es ist eine freundliche Aufforderung, das Vertraute im Fremden zu suchen oder das Schöne am Zusammenleben zu finden, denn in dem alten japanischen Haus, in dem die Protagonistin unterkommt, lebt auch ein Mann.

Susanne Hornfeck berichtet in ihrer Geschichte von einer ganz besonderen

Freundschaft. Dabei bleibt Shaobai immer eine echte Katze und wird nie zum Lebensersatz. Die Autorin beobachtet den Vierbeiner genau, und leitet aus seinem Verhalten Denkanstösse zum Thema Integration und Anpassung ab. Dabei spielt jedoch die exotische Lebenswelt der Insel Taiwan die Hauptrolle. In 32 kurzweiligen Episoden schildert Susanne Hornfeck ihren Alltag in Taipeh. Und sie weiss, wovon sie spricht. Fünf Jahre lang lehrte sie an der National Taiwan University in Taipeh, lebte und liebte die Insel. Ob die Katze ohne ihre menschliche Freundin oder die Protagonistin ohne ihre vierbeinige Beraterin auskommen kann oder ob einer von ihnen die Fremde besser auszuhalten vermag, das sollten Sie unbedingt selbst herausfinden. 100 spannende und unterhaltsame Seiten. Man wünschte es wären mehr! (Margrit Manz)



Heiss, heisser, Sichuan!
Chinesischer Feuertopf mit schön
viel Chili und Sichuanpfeffer.

Feuertopf im Flugzeugtank

Chinesische Restaurants wissen wovon sie sprechen, der perfekte Sichuan-Feuertopf braucht nämlich seine Zeit. Angefangen von der Vorbereitung, muss er auch während des Essens noch ausgiebig weiterköcheln, denn er ist reich an geschmolzenen Fetten. Und natürlich braucht es auch Zeit, ihn genüsslich zu verzehren. Trotz der reichhaltigen Brühe, tauchen die Restaurantbesucher jeden Bissen vorab nochmal in gute Saucen ein. Diese reichhaltige Delikatesse produziert allein in der chinesischen Stadt Chongqing jeden Monat etwa 12'000 Tonnen Altöl. 2016 hat ein Startup begonnen, einen Teil des übrig gebliebenen Fettes zu recyceln, um Kraftstoff daraus zu filtern, der rein genug ist, um damit Flugzeuge zu betanken. Die Luftfahrtindustrie, die für rund 3 % der weltweiten Gesamtemissionen von Treibhausgasen verantwortlich ist, freut sich natürlich um jeden umweltfreundlichen Anschlag ihrer Düsentriebwerke. Fluggesellschaften wie British Airways, Cathay Pacific Airways Ltd. und Delta Air Lines Inc. wollen nämlich bis 2030 etwa 10 % ihres Kerosins durch eine Alternative ersetzen. Da kommt das Altöl aus den Küchen genau zur richtigen Zeit. «Unsere Mission ist es, Öl aus Feuertöpfen in den Himmel fliegen zu lassen», sagte Zhong Guojun, Vizepräsident von Sichuan Jinshang Environmental Technology, einem Unternehmen, das sich dieses Projekt auf die Fahnen geschrieben hat. (Margrit Manz)

Impressum

Herausgeberin

Gesellschaft Schweiz-China, www.schweiz-china.ch

Adresse

Redaktion Ruizhong: ruizhong@schweiz-china.ch
Rudolf Schaffner: rudolf.schaffner@schweiz-china.ch
Margrit Manz: margrit.manz@schweiz-china.ch

Redaktionsteam

Gérald Bérout (Section romande), Margrit Manz,
Ueli Merz, Dr. Guido Mühlemann, Rudolf Schaffner

Gestaltung

Art Direction: Christine Gertsch, Zürich
cg@christinegertsch.net
<https://christinegertsch.net>

Schriften: Marat, Myriad Pro, Heiti TC
Druck & Versand: Galledia Print AG

Inserate

Mediadaten und Preise erhalten Sie über
die Redaktionsadresse

Wir danken nachstehenden Firmen für ihre Unterstützung:

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

CLARIANT

NOVARTIS

TITONI
OF SWITZERLAND

DATWYLER

VICTORINOX

Nestlé

Firmenich

Feuertopf in der Röhre

Ein chinesisches Sprichwort sagt 民以食为天, «Essen ist des Volkes Himmelreich» und verweist so auf den hohen Stellenwert, den die chinesische Küche in der Kultur des Landes einnimmt. In Chongqing, so sagt man, wurde der berühmte Feuertopf à la Sichuan (Hot Pot) erfunden. Dafür ist ein Kochtopf mittig geteilt, um die köchelnde Suppe in zwei Teilen zu servieren: Hongtang (höllisch scharf) und Baitang (weniger scharf). Der Feuertopf (火锅, Huo Guo) gehört zu den beliebtesten Gerichten in China, da es eine gesellige Art des Essens ist, so wie Chinesen es bevorzugen. Man sitzt gemeinsam um einen grossen Topf, in dem man ähnlich wie beim Schweizer Fondue seine eigenen Zutaten kocht. Der Unterschied zur Schweizer Art ist die scharfe Brühe. Diese wird aus viel

Pfeffer und geschmacksintensiven Gewürzen wie Sternanis und Kardamom, Datteln und chinesischem Reiswein zubereitet. Wenn die Brühe brodelt, kann man Fleischstücke, Fischfilets, Tofu, Gemüse, Wurzeln, und Bambussprossen zugeben. Vor dem Verzehr wird das Gekochte in selbstgemischte Sauce getunkt. Diese wird aus Sesamöl, Austernsauce, Erdnussauce, Knoblauch, Petersilie, Sojasauce, Essig, Sesampaste, Salz und Zucker gemischt.

In diesem Restaurant in Chongqing können die Gäste ihren Outdoor-Hotpot in umgebauten und beleuchteten Zementröhren köcheln lassen. Und nur wer lautstark verkündet, dass es ihm geschmeckt hat, bekommt an seine Röhre zum Abstieg eine Leiter angestellt. (Margrit Manz)